

Das Präsidium des Deutschen Bundestages

Sonderthema



INHALT

- 2** Dienst und Verantwortung für das Ganze
Das Präsidium des Deutschen Bundestages
- 8** Diese Neigung, selbstbestimmt zu urteilen
Bundestagspräsident Norbert Lammert (CDU/CSU)
- 14** Man braucht das Vertraute, um Unbekanntes zu wagen
Vizepräsident Wolfgang Thierse (SPD)
- 20** Immer auf der Suche nach Gemeinsamkeiten
Vizepräsidentin Gerda Hasselfeldt (CDU/CSU)
- 26** Mut zu neuen Wegen, Neugier auf die Welt
Vizepräsidentin Susanne Kastner (SPD)
- 32** Stets vom Individuum her denken
Vizepräsident Hermann Otto Solms (FDP)
- 38** Mit Leib und Leben Abgeordnete
Vizepräsidentin Petra Pau (Die Linke.)
- 44** Denken außerhalb des Systems
Vizepräsidentin Katrin Göring-Eckardt (Bündnis 90/Die Grünen)
- 50** Die Präsidenten des Deutschen Bundestages
von 1949 bis 2005





Das Präsidium des Deutschen Bundestages

Dienst und Verantwortung für das Ganze



Viele Organisationen haben an der Spitze ein Präsidium. Vereine, Verbände, Verwaltungen. Das Wort leitet sich dort zunächst vom Lateinischen „praesidere“ ab und bedeutet „vorsitzen“ oder „vorstehen“. Da sitzt oder steht also jemand den anderen vor. Das Präsidium des Bundestages greift außerdem auf weitere Bedeutungen des lateinischen Ursprungs im Wort „praesidium“ zurück: Hier kommen die Begriffe „Mantel“, „Schutz“, „Stützpunkt“ ins Spiel. Die Mitglieder des Bundestagspräsidiums, allen voran der Bundestagspräsident, sind nicht nur regelmäßig sich abwechselnde Vorsitzende in den Plenardebatten des Bundestages. Sie achten darüber hinaus auf die Stellung und das Ansehen der Volksvertretung in Politik und Gesellschaft und kümmern sich gemeinsam mit dem Ältestenrat um die Funktionsfähigkeit des Parlaments und seiner Verwaltung. Wer sind die Menschen in diesem Amt? BLICKPUNKT BUNDESTAG stellt die Aufgaben des Präsidiums und seine Mitglieder vor.

Was die Zusammensetzung des Präsidiums anbelangt, gibt das Grundgesetz jedem neu gewählten Bundestag relativ freie Hand. Vorgeschrieben ist lediglich, dass der Bundestag „seinen Präsidenten“ und „dessen Stellvertreter“ zu wählen hat (Artikel 40). Weder über die Art der Wahl noch über die Zahl der Vizepräsidenten gibt es unumstößliche Vorgaben. Es ist aber in der parlamentarischen Praxis üblich, dass die stärkste Fraktion das Vorschlagsrecht für die Person des Präsidenten wahrnimmt. Das kann dazu führen, dass ein Vertreter der größten Oppositionsfraktion im Bundestag an die Spitze des Parlaments rückt, wenn sich etwa die Regierungsmehrheit aus einer Koalition der zweitstärksten mit einer kleineren Fraktion ergab. So kamen die Bundestagspräsidenten Kai-Uwe von Hassel, Karl Carstens und Richard Stücklen aus der Union, obwohl die SPD damals den Kanzler stellte.

Aus der Zugehörigkeit zu dieser oder jener Fraktion folgt jedoch nicht, dass etwa ein Präsident der CDU/CSU auch unionsnah entscheidet oder ein SPD-Präsident SPD-nah. Vielmehr kommt schon in der Anordnung des Präsidentenstuhles im Bundestagsplenum zum Ausdruck, dass der jeweilige Präsident über dem Fraktionsstreit steht. Konsequenterweise ist eine Abwahl des einmal gewählten Präsidenten und seiner einmal gewählten Stellvertreter nicht vorgesehen. Der Amtsinhaber kann jedoch von sich aus seinen Rücktritt erklären. Die Wahl für

die ganze Legislaturperiode stärkt die Neutralität des Präsidiums.

Nicht zuletzt wegen dieser besonderen Stellung muss sich die Fraktion, die einen aus ihren Reihen für einen Posten im Präsidium vorschlägt, im Vorfeld Gedanken um dessen Wählbarkeit machen. Denn Vorschlagsrecht heißt nicht „automatisch ernannt“. Im Gegenteil: In geheimer Wahl muss jedes Mitglied des Präsidiums mehr als die Hälfte der Stimmen aller Abgeordneten auf sich vereinigen können. Erst nach mehreren Wahlgängen reicht die einfache Mehrheit. Was die Bundestagspräsidenten betrifft, so sind bislang alle vorgeschlagenen Männer und Frauen auch ins Amt gekommen, allerdings war das Maß der Zustimmung über die Fraktionsgrenzen hinweg durchaus unterschiedlich.

Jeder neu gewählte Bundestag ist frei darin, sich mit einer eigenen Geschäftsordnung auch eine eigene Regelung über die Zahl der Vizepräsidenten zu geben. Derzeit ist jede Fraktion mit mindestens einem Mitglied im Präsidium vertreten; aus den Reihen der stärksten Fraktion CDU/CSU ist neben dem Bundestagspräsidenten auch ein Stellvertreter ins Präsidium gewählt worden. Da im 16. Deutschen Bundestag die SPD nach Mandaten nur knapp hinter der CDU/CSU liegt, wurden ihr zwei Vizepräsidenten zugestanden.

In den Anfangsjahren hatte das Präsidium zunächst vor allem die Sitzungen des Bundestages im Plenarsaal zu leiten. Geändert hat sich das nicht zuletzt mit der Parlamentsreform im Jahr 1969: Seitdem hat das Präsidium nicht mehr nur die Aufgabe, den Präsidenten bei seiner Amtsführung im Plenum zu beraten; wichtige Entscheidungen bedürfen seither eines Rückhalts im Präsidium. Nur bei Stimmenpatt gibt das Votum des Präsidenten den Ausschlag.

Was gehört nun genau zum Aufgabenfeld des Präsidiums? Beginnen wir unsere Beschreibung dort, wo

Die Wahl für die ganze Legislaturperiode stärkt die Neutralität des Präsidiums

Präsident und Vizepräsidenten am sichtbarsten sind: im Plenum. Das jeweils als Sitzungspräsident amtierende Präsidiumsmitglied eröffnet

und schließt jede Sitzung. Um die besondere Bedeutung des Parlamentspräsidenten zu unterstreichen, ist es üblich, dass sich die Bundestagsabgeordneten vor Beginn jeder Plenarsitzung aus Respekt vor dem Präsidenten von den Plätzen erheben.

Im Verlauf der Sitzung ist es dem amtierenden Bundestagspräsidenten vorbehalten, den Rednern das Wort zu erteilen. Die Fraktionen einigen sich zu Beginn jeder Wahlperiode darauf, wie viele Minuten Redezeit jede Fraktion entsprechend der Stärkeverhältnisse im Plenum pro Debattenstunde erhält. Die Fraktionen verteilen ihrerseits das ihnen zugeteilte Kontingent



auf ihre Redner in der jeweiligen Debatte. Der Präsident und die Schriftführer behalten während der Sitzung die Uhr im Auge und weisen den Redner wenn nötig darauf hin, dass die zugeteilte Zeit zur Neige gegangen ist. Kommt der Redner nicht zum Schluss, muss er damit rechnen, vom amtierenden Präsidenten unterbrochen und zum Ende gedrängt zu werden. In schwerwiegenden Fällen kann der amtierende Präsident dem Redner auch das Wort entziehen.

Das Eingriffsrecht des Präsidiums bezieht sich auch auf die inhaltliche Dimension. So kann der amtierende Präsident den abschweifenden Redner dahin bringen, zur eigentlichen Sache zu reden. Greift ein Redner zu „unparlamentarischen“ Ausdrücken, geht er also weit über die Ausdrucksformen des parlamentarischen Streites hinaus und greift zu Verunglimpfungen oder üblen Beleidigungen, kann der amtierende Präsident den Redner mit einem Ordnungsruf belegen. Er kann das Verhalten eines Abgeordneten darüber hinaus mit



Eindrücke von einer Präsidiumssitzung: Mittwochs in den Sitzungswochen berät sich der Bundestagspräsident mit seinen Stellvertretern.

Sitzungsausschluss belegen – was Auswirkungen nicht nur auf die Mitwirkungsmöglichkeit des von den Sanktionen Betroffenen im Plenum hat, sondern auch finanzielle Abzüge bewirken kann.

Während der Sitzungen kann der amtierende Präsident auch das Umfeld der Debatte beeinflussen und beispielsweise Störer von der Zuschauertribüne entfernen lassen. Ohnehin besitzt der Parlamentspräsident nicht

nur das Hausrecht in sämtlichen Gebäuden des Bundestages, sondern sogar die Polizeigewalt. Das rührt her aus Zeiten, in denen Fürsten, Könige und Kaiser immer wieder versucht waren, den freien Willen der Abgeordneten einzudämmen, sie mit diversen staatlichen, also auch polizeilichen Maßnahmen einzuschüchtern. Damit es hier auch heute zu keinen Missverständnissen oder Fehleinschätzungen kommt, hat der Bundestag eine

eigene Polizei, deren Vorgehen vom Bundestagspräsidenten vorgegeben wird.

Sitzungstage dauern mitunter von neun Uhr am Morgen bis spät in die Nacht. Nonstop! Damit die Sitzungsführung stets „frisch“ dabei ist, wechseln sich die Mitglieder des Präsidiums alle zwei Stunden ab. Keine Sitzung wird geschlossen, bevor nicht der amtierende Präsident den Termin der nächsten Sitzung bekannt gegeben hat. Der Präsident kann jedoch jederzeit Sondersitzungen anberaumen, wenn der Bundestag es so beschließt. Er muss zu Sitzungen einladen, wenn es ein Drittel der Abgeordneten, der Bundeskanzler oder der Bundespräsident verlangen.

Der Bundestagspräsident ist die zentrale Adresse im Schriftverkehr des Parlaments. Gesetzentwürfe, Anträge, Vorschläge, Initiativen – fast alles geht erst einmal an den Bundestagspräsidenten, dessen Mitarbeiter die Schriftstücke dann an die entsprechenden Stellen weiterleiten. Das erleichtert die Übersicht und Orientierung. Dabei geht es um mehr als um die bloße Verteilung der Eingänge. So gibt der Bundestagspräsident über die Verwaltung etwa Hinweise und Formulierungshilfen für Kleine Anfragen von Abgeordneten, wenn darin unsachliche Feststellungen oder Wertungen enthalten sind.

Damit der Bundestag optimal funktioniert, arbeitet den Abgeordneten die Bundestagsverwaltung zu, an deren Spitze der Bundestagspräsident

steht und die in seinem Auftrag vom Direktor beim Deutschen Bundestag geleitet wird. Der Bundestagspräsident ist also oberste Dienstbehörde, er ernennt die Beamten, stellt sie ein, befördert sie und versetzt sie in den Ruhestand – beim höheren Dienst teilweise nicht ohne Zustimmung des gesamten Präsidiums.

Auch bei den Finanzen des Parlaments hat der Präsident eine Schlüsselrolle inne. Zunächst beschließt der Ältestenrat jedes Jahr einen Entwurf des Bundestagshaushalts, der Auskunft darüber gibt, wie viel Geld der Bundestag für welche Aufgaben ausgeben darf. Der Finanzminister fügt diesen Vorschlag in den Entwurf des Gesamthaushalts des Bundes ein und letztlich beschließen die Mitglieder

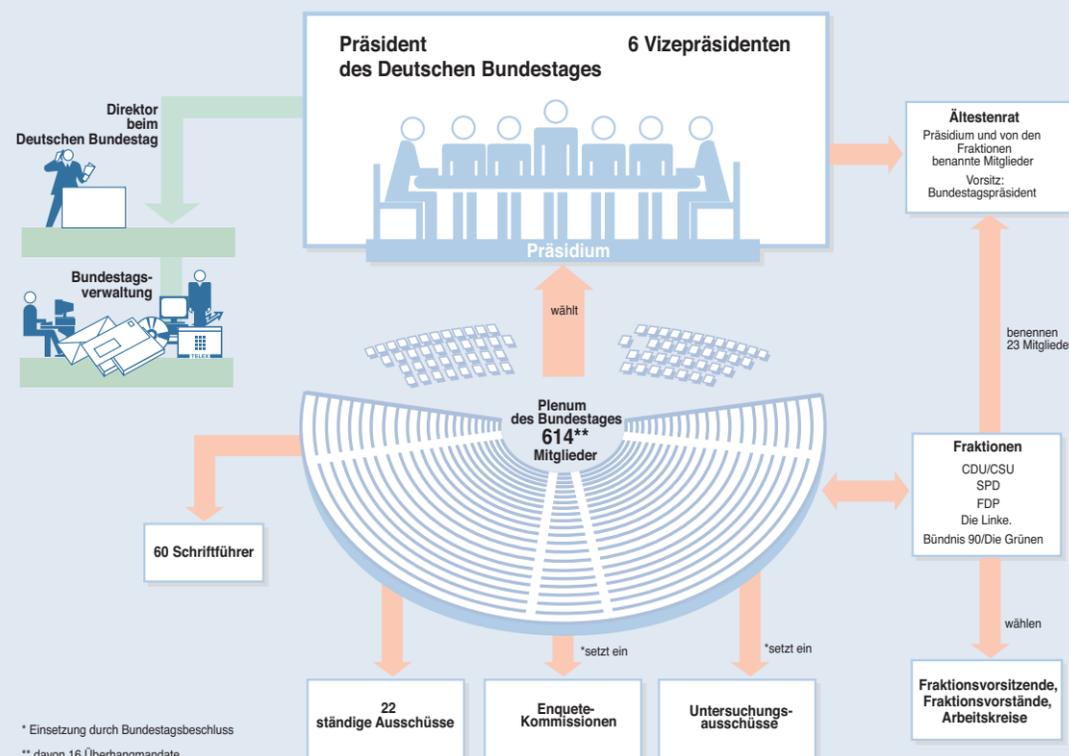
des Bundestages im Rahmen der Haushaltsberatungen – wie über den Haushalt des Bundes insgesamt – auch über den Etat des Bundestages. Die Anweisung der Mittel aber erfolgt dann durch den Bundestagspräsidenten. Wenn es um Verträge geht, die für die Bundestagsverwaltung von erheblicher Bedeutung sind, schließt sie ebenfalls der Präsident ab – nachdem er sich wiederum mit seinen Stellvertretern abgestimmt hat. Und auch wenn die Strafverfolgungsbehörden gegen einen Abgeordneten ermitteln wollen, müssen sie vorab den Präsidenten einschalten.

Das Aufgabenfeld des Präsidenten geht also weit über die Leitung der Sitzungen hinaus. Nach der Geschäftsordnung wahrer die Würde und die Rechte des Bundestages, fördert seine Arbeiten, leitet die Verhandlungen gerecht und unparteiisch und wahrer die Ordnung im Hause. In jeder Sitzungswoche kommt der Präsident mit seinen Vertretern zu einer Präsidiumssitzung zusammen, um aktuelle, grundsätzliche und langfristige Angelegenheiten des Hauses zu besprechen und zu beraten. In einigen Fällen hat der Bundestagspräsident die alleinige Verantwortung. Dazu gehört etwa die Erfüllung des Parteiengesetzes. Danach hat der Bundestagspräsident jährlich festzusetzen, wie viele staatliche Mittel die einzelnen Parteien erhalten. Er kann darüber jedoch nicht beliebig entscheiden; die genaue Berechnung ist wiederum nach dem Parteiengesetz vorgeschrieben.

Während sich sämtliche Mitglieder des Präsidiums in der Leitung der Sitzung abwechseln und auch außerhalb des Plenarsaales repräsentative Aufgaben für den Bundestag als Ganzen wahrnehmen, ist bei Verhinderung des Präsidenten die offizielle Vertretung in seinen spezifischen Funktionen einem Präsidiumsmitglied aus der zweitstärksten Fraktion vorbehalten.

Das Aufgabenfeld geht weit über die Leitung der Sitzungen hinaus

Das Präsidium an der Spitze des 16. Deutschen Bundestages



Diese Neigung, selbstbestimmt zu urteilen



Norbert Lammert ist Mitglied der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag. Er ist Bundestagspräsident und somit der zweite Mann im Staat. **Das kann anstrengend sein. Und schön.**



„Ich muss mich immer wieder neu von der Vorstellung verabschieden, alle Sachverhalte zu kennen und alle Antworten zu wissen. Vor allem aber kenne ich nicht alle Fragen. Veränderungen bereichern. Man bleibt neugierig.“



Manchmal ist eine Frage gestellt und Norbert Lammert schweigt. Zwanzig Sekunden, dreißig, eine Minute. Das kann passieren. Da sitzt man auf der Terrasse der Akademie der Künste am Pariser Platz. Sitzt auf einem Stuhl des berühmten israelischen Designers Ron Arad – ein Sitzmöbel, das im „Superformprozess“ entstanden ist –, lässt den Blick über das Parlamentsviertel schweifen und schaut dem Präsidenten des Deutschen Bundestages beim Nachdenken zu. Unten auf dem Platz tummelt sich die halbe Welt und irgendwo macht eine Baumaschine ordentlich Krach. Norbert Lammert schweigt. Dann fängt er an zu reden. Er ist ein Erzähler. Einer, dem es Spaß macht, Geschichten zu finden, die Antworten sein können. So erklärt sich auch sein eigener Lebensweg am besten.

Es scheint, als musste es so weit kommen, dass der 1948 in Bochum geborene Norbert Lammert 2005 Bundestagspräsident wird. Auch wenn nichts wirklich planbar ist und war. Es klingt aber auch, als hätte alles ganz anders werden können. Die Spannweite der Möglichkeiten in Norbert Lammerts Leben deutet sich symbolisch an beim Blick von der

Dachterrasse der Akademie hinüber zur Reichstagskuppel – als eine Linie zwischen der großen Politik und den schönen Künsten.

Die Kindheit und Jugend in Bochum, der Stadt, in der Norbert Lammert noch heute lebt, in der er verwurzelt ist und sich wohl fühlt, haben für beides – die Politik und die Kultur – Fundamente gelegt. Der Vater ist ein Bäckermeister mit eigenem Geschäft, in dem auch die Mutter mitarbeitet. „Ich bin politisch aufgewachsen“, sagt Norbert Lammert. „In der Zeit, als meine Wahrnehmung für dieses Thema beginnt, war mein

Vater kommunalpolitisch engagiert und Pressesprecher der Bochumer CDU. Wir haben später einige Jahre gemeinsam in der Bochumer Ratsversammlung gesessen, was wohl für meinen Vater gelegentlich eine Zumutung war, wenn ich anderer Meinung war als er – und anders abstimmte als die eigene Fraktion.“

Die Faszination für Politik wächst im Laufe der Jahre, aber auch die für Theater, Literatur, Musik. Dann war da noch dieser Sozialkundeführer, der die alternative Perspektive ins Denken brachte, wie Norbert Lammert es beschreibt: „Von dem habe ich

gelernt, dass nichts selbstverständlich ist, dass es für jede vernünftige Position auch vernünftige Gegenargumente gibt. Dass man sich zwischen diesen Positionen entscheiden und zu seiner Entscheidung stehen muss. Er hat meine Neigung zur selbstbestimmten Urteilsfindung geprägt. Für mich ist Parteizugehörigkeit durchaus auch mit Anpassung verbunden, aber nicht mit der Aufgabe des eigenen Urteils. Wenn nötig, muss man seine Meinung gegen die Gruppe, das Team, die Partei vertreten.“

Der Vater also, ein Lehrer, die Faszination durch Kunst. Der Ruhrpott.

Mehr als Gegend und Region. Eher auch ein Gefühl, eine Haltung, eine Art zu leben und das Leben zu meistern. Norbert Lammert scheut emotionale Worte nicht. Auch nicht, wenn er über Herbert Grönemeyer spricht – „ich bin von ihm wahrscheinlich mehr begeistert als er von mir“ – und nicht, wenn er Zeilen aus dessen Bochumhymne zitiert: „Du bist keine Schönheit und von Arbeit ganz grau.“

So oft es geht, ist Norbert Lammert zu Hause unterwegs. Er ist CDU-Parteivorsitzender in der Region, dort ist sein Wahlkreis. Jetzt, da er ein Präsident ist und die Zeit noch knapper

bemessen als vorher in den Jahren als Vizepräsident des Bundestages, kommt es den Menschen bei ihm zu Hause vor, als sei er häufiger da. Der „gefühlte Lammert“ ist auffälliger geworden. „Da ich kaum noch unerkannt irgendwo sein kann, wird meine Präsenz ganz anders empfunden“, sagt der Präsident und lächelt.

Norbert Lammert schwärmt vom Ruhrgebiet und von der Vision, die sich mit dem Revier verbindet. Gemeinsam etwas Neues schaffen in einer Gegend, die durch die Industrie zur Region geworden ist und durch Kohle und Stahl groß und stark. Die sich heute neu erfinden muss, denn die Zeiten von Kohle und Stahl sind vorbei. „Dass Essen Kulturhauptstadt Europas wird, ist ein Zeichen. Und allein hätte es die Stadt nicht geschafft. Das ist auch ein Zeichen. Es macht sich die Einsicht breit, dass man nur gemeinsam stark ist und eine Zukunft hat, die nicht hinter der stolzen Vergangenheit zurückbleibt.“

Bochum und die Gegend darum herum ist Halt und Ruhepunkt und Arbeit zugleich. Halt auch, weil hier Familie und Freunde sind. Freundschaften. Solche, die ein Leben halten, weil sie früh entstanden sind und immer gepflegt wurden. Pflege ist

„Für mich ist Parteizugehörigkeit durchaus auch mit Anpassung verbunden, aber nicht mit der Aufgabe des eigenen Urteils.“





Sozialwissenschaftler. „Ich kann viel anstoßen, ich kann mich zu vielen Themen äußern, an Veränderungen mitwirken, sie vielleicht auch initiieren. Ich kann meine Funktion nutzen, um mich einzumischen. Das gefällt mir.“

Und ihm gefällt auch, dass alle Dinge im Leben und jede Funktion, die er bislang ausgeübt, jede Arbeit, die er gemacht hat, ihre Zeit hatten. Nichts war auf Ewigkeiten angelegt. „So muss ich mich immer wieder neu von der Vorstellung verabschieden, alle Sachverhalte zu kennen und alle Antworten zu wissen. Vor allem aber kenne ich nicht alle Fragen. Veränderungen bereichern. Man bleibt neugierig.“

Neugierig waren im Bundestag auch die anderen. Darauf, wie Norbert Lammert das hohe Amt im Hohen Haus ausfüllen wird. Welche Art Präsident er sein wird, ob er Akzente setzen, welchen Stil er pflegen, welche Prioritäten er haben wird. Erste Antworten gab es schnell. Seine Neigung zu lockeren Bemerkungen in der Leitung von Plenardebatten hat ihm bei Abgeordneten und Beobachtern viel Sympathie eingetragen. Norbert Lammert hat als Bundestagspräsident die administrative Verantwortung für die gesamte Verwaltung, in der mehrere Tausend Menschen arbeiten. Diese Aufgabe nimmt viel Zeit in Anspruch. Mit einer Organisationsreform der Bundestagsverwaltung, der ersten seit 1989, hat er bereits Akzente gesetzt. Nach sechs Monaten sah das Organigramm bedeutend anders aus als vorher. Mit der neuen, moderneren Logik sollen Zuordnungen besser, Abläufe einfacher und effektiver werden.

Norbert Lammert ist seit 1980 im Parlament. „Es gibt ärgere Zumutungen“, sagt er auf die Frage, wie man es so lange aushalte. „Ich habe immer dazugelernt. Und so wird das hoffentlich auch bleiben.“

Vielleicht, oder wahrscheinlich, hat auch dieses Amt, das Norbert Lammert nun ausfüllt, seine Zeit. Danach wird eine neue Zeit beginnen, mit anderen Aufgaben und Herausforderungen, auf die man neugierig sein kann. Wie er selbst.

nicht einfach. Man muss sich Zeit nehmen. „Wir sind ein kleiner und fester Freundeskreis, treffen uns vier Mal im Jahr. Ich bin der größte Risikofaktor. Also machen wir immer im November, wenn wir uns um meinen Geburtstag herum treffen, die vier Termine für das kommende Jahr aus.“

In jungen Jahren wollte Norbert Lammert Dirigent werden. Seine Faszination für Kunst sei nie verloren gegangen, sagt er. Als prägend beschreibt er die intellektuelle Begegnung mit dem Dirigenten Leonard Bernstein. Eine Vorlesungsreihe, die Bernstein gehalten hat, habe ihm

eine neue Sicht auf die Unterscheidung zwischen Unterhaltungs- und E-Musik, also klassischen Klängen, eröffnet. „Bernstein hat beispielsweise gesagt, für ihn seien die zwei herausragenden Komponisten des Liedes Franz Schubert und die Beatles gewesen.“ So etwas gefällt Norbert Lammert. Eine andere als die gängige Sicht auf Dinge zu haben und die auch auszusprechen, unerwartet zu reagieren, neu, anders. Dafür ist auch Politik gut geeignet. Und am Ende sei ihm die Entscheidung für Politik als Beruf und Berufung auch nicht schwergefallen, sagt der studierte

Norbert Lammert (CDU/CSU)

Präsident des Deutschen Bundestages

Geboren

16. November 1948 in Bochum

Wohnort

Bochum und Berlin

Ausbildung

Studium der Politikwissenschaft, Soziologie, Neueren Geschichte und Sozialökonomie in Bochum und Oxford;
Abschluss: Diplom-Sozialwissenschaftler

Promotion

1975 zum Doktor der Sozialwissenschaften

Beruf

Diplom-Sozialwissenschaftler;
Lehrbeauftragter an der Ruhr-Universität Bochum

Familie

verheiratet, vier Kinder

Politischer Werdegang

seit 1966	Mitglied der CDU
1975 bis 1980	Mitglied im Rat der Stadt Bochum
seit 1980	Mitglied des Deutschen Bundestages
seit 1986	Vorsitzender des CDU-Bezirksverbandes Ruhr und Mitglied des Landesvorstandes der CDU Nordrhein-Westfalen
1983 bis 1989	stellvertretender Vorsitzender des Ausschusses für Wahlprüfung, Immunität und Geschäftsordnung
1989 bis 1994	Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister für Bildung und Wissenschaft
1994 bis 1997	Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister für Wirtschaft
1995 bis 1998	Koordinator der Bundesregierung für die deutsche Luft- und Raumfahrt
1996 bis 2006	Vorsitzender der Landesgruppe der CDU-Bundestagsabgeordneten aus Nordrhein-Westfalen
1997 bis 1998	Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister für Verkehr
1998 bis 2002	kultur- und medienpolitischer Sprecher der CDU/CSU-Fraktion
2002 bis 2005	Vizepräsident des Deutschen Bundestages
seit Oktober 2005	Präsident des Deutschen Bundestages

Weitere Funktionen und Mitgliedschaften

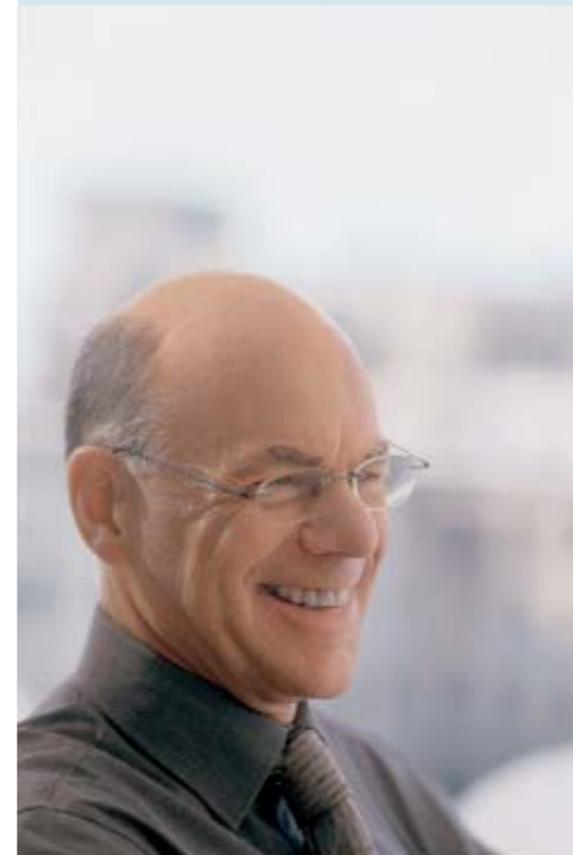
- Leiter der Delegation des Deutschen Bundestages in der Interparlamentarischen Union (IPU)
- Stellvertretender Vorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung
- Mitglied des Stiftungsrates der Kulturstiftung des Bundes

Ausgewählte Veröffentlichungen

- Verfassung, Patriotismus, Leitkultur. Was unsere Gesellschaft zusammenhält; Hoffmann und Campe, Hamburg 2006 (Hg.)
- Alles nur Theater? Beiträge zur Debatte über Kulturstaat und Bürgergesellschaft; DuMont Literatur und Kunst Verlag, Köln 2004 (Hg.)
- Königswege und Trampelpfade. Zur Modernisierung des deutschen Bildungssystems; Kamp, Bochum 1994

Kontakt

Deutscher Bundestag
Platz der Republik 1
11011 Berlin
E-Mail: praesident@bundestag.de
www.norbert-lammert.de



Man braucht das Vertraute, um Unbekanntes zu wagen



Wolfgang Thierse ist Mitglied der SPD-Fraktion im Deutschen Bundestag und seit 1998 Mitglied des Bundestagspräsidiums.

Mit allem, was er tut, möchte er andere in Politik einbeziehen.



Wolfgang Thierse sitzt auf einem Stuhl des dänischen Stühledesigners Hans J. Wegner in der Sichtachse zu der bronzenen Käthe Kollwitz, die dem Platz Namen und Zentrum gibt und auf der im Sommer ständig Kinder turnen. Eine Familie aus Niedersachsen kommt vorbei, Großeltern und zwei kleine Enkelkinder. Der Mann gibt Wolfgang Thierse die Hand und sagt, das sei ja nun toll, dass man den Politiker ausgerechnet hier treffe. Und er solle mal weiter so machen. So läuft das also. Kurz und aufmunternd.

In den vergangenen zwei Wahlperioden war der 1943 in Breslau Geborene Präsident des Deutschen Bundestages. Er ist dies unter anderem auch geworden, weil er für den 1990 mit Trotz und Stolz gesagten Satz „Es gab ein richtiges Leben im falschen System“ steht. Seine Biografie konnte und kann als Beweis gelten. Er selbst hat sich stets geweigert, seinen Werdegang zu dramatisieren oder zu idealisieren: „Ich muss mich meiner Biografie nicht schämen und muss sie nicht ausstellen.“

Aber als Politiker ist man natürlich immer auch ein wenig ausgestellt. Die Menschen erwarten, dass man sich und seine Politik erklärt. Wolfgang Thierse ist bekannt dafür, dass er dies nachvollziehbar tut. Mit großer Beharrlichkeit sagt er immer wieder, dass ihm jener Teil seiner Arbeit, der mit Kommunikation zu tun habe, am besten gefalle und am wichtigsten sei.

Miteinander reden, das kann nicht von Routine aufgeweicht oder klein gedacht werden. Das ist immer neu. Vielleicht ist diese Lust am miteinander Reden auch der Grund, dass Wolfgang Thierse es überall, wo er war, immer auch lange aushielt und aushält. Im Bundestag sitzt er seit 1990. 13 Jahre hat er als Kulturwissenschaftler an der Akademie der Wissenschaften der DDR gearbeitet, als „fast Privatgelehrter in einer geräumigen Nische“, 15 Jahre war er nach der Wiedervereinigung stellvertretender Parteivorsitzender der SPD. „Man braucht einen Sockel von Vertrautem und Gewohntem, um neue Themen anpacken zu können. Ich hadere nicht mit der notwendigen

Heimspiel und Heimat für ihn. Er wohnt seit einer kleinen Ewigkeit hier und die Menschen kennen den Mann mit dem rötlichen Vollbart, der oft schnellen Schrittes durchs Karree läuft, aber auch innehält, wenn ihn jemand erkennt, ihm einen Satz sagen will, der eine Ermunterung oder auch eine Kritik sein kann. Wolfgang Thierse weiß, wie wichtig es für einen Politiker ist, sich diese zwei, drei oder manchmal auch fünf Minuten zu nehmen. Sie werden sich auszahlen. Mit guter Politik, die Verständnis zeigt für das, was die Leute bewegt.

Mit bunter Kreide wird auf den Steinplatten des Kollwitzplatzes für ein Schachturnier im Freien geworben. Daneben hat irgendjemand ein Mädchen mit Ringelzöpfchen und riesigen Füßen gemalt. Eine unabhängige Wählergemeinschaft bietet auf Aufklebern den Problembären als Spitzenkandidaten an: „Wähl mich!“ Der Bär sieht sorgenvoll aus.

Den Wolfgang Thierse haben sie hier in Prenzlauer Berg, das zum Berliner Bezirk Pankow gehört, schon oft gewählt. Kollwitzplatz, das ist ein

„Man kann Politik nicht auf dem Silbertablett servieren.

Politische Leidenschaft entsteht aus der Erfahrung, mit etwas nicht einverstanden zu sein, an etwas zu leiden.“

Routine, auch in der Politik. Sie hat etwas Beruhigendes, wenn zugleich Neues entstehen kann.“

Wolfgang Thierse sagt, dass Demokratie Langsamkeit brauche. Und er sagt immer wieder: Politik sei nicht dazu da, die Menschen zu unterhalten. Aber faszinieren, das wäre doch möglich?

Natürlich. Wolfgang Thierse erzählt eine Geschichte: Wie er als Kind schon eine Faszination für Nachrichten entwickelte. Kaum konnte er lesen, buchstabierte er die Zeitungen. „Und die waren in der DDR wahrlich nicht sonderlich interessant.“ Besonders faszinierend fand er die Reden,

die im Bundestag gehalten wurden. Thierse sagt, dass er als Kind den Egon Bahr gar nicht mochte. Weil der Vater immer, wenn im RIAS ein Kommentar von Egon Bahr angekündigt wurde, Ruhe am Tisch befahl. Und dann musste man schweigen. Das konnte einem Kind nicht gefallen. Also verknüpfte sich der Name Egon Bahr vorerst mit „Mundhalten“. Und erst später mit intelligenter Politik.

So selbstverständlich, auch darüber redet Wolfgang Thierse, stellt sich Interesse für Politik nicht ein. Die aber sei eine Voraussetzung für den Wunsch oder die Lust, sich einzumischen. „Man kann Politik nicht auf dem



Silbertablett servieren. Politische Leidenschaft entsteht aus der Erfahrung, mit etwas nicht einverstanden zu sein, an etwas zu leiden. Daraus entstehen die Fragen: Warum ist das so? Wie und mit wem kann man das ändern?“ Ein Rezept gegen Gleichgültigkeit oder Resignation gibt es nicht. Aber Thierse sagt, die Politik könne und müsse ihre Verantwortung wahrnehmen, ihr Tun nachvollziehbar erklären. Auch oder gerade dann, wenn die Medien zu Verkürzungen oder Skandalisierung neigten. „Ich versuche immer, erst das Problem zu beschreiben, dann zu sagen, welche verschiedenen Lösungswege auf dem Tisch liegen, und zu erklären, warum ich den Lösungsweg B für besser halte als A oder C. Die Kategorien Sieg und Niederlage sind nicht die richtigen, um zu beschreiben und zu übersetzen, was Politik tut. Aber natürlich setzt das die Bereitschaft voraus, zuhören zu wollen.“

Die Freiheit des Denkens intelligent zu nutzen und die Freiheit der Rede zum miteinander Reden zu gebrauchen, das empfindet Wolfgang Thierse noch heute als den schönsten Zugewinn der Zeiten, die 1989 für ihn angebrochen sind. Auch wenn die Dinge und Angelegenheiten sich oft wiederholen. Manchmal ermöglicht die Wiederholung größere Gelassenheit.





„Ich versuche immer, erst das Problem zu beschreiben, dann zu sagen, welche verschiedenen Lösungswege auf dem Tisch liegen, und zu erklären, warum ich den Lösungsweg B für besser halte als A oder C.“

anderen zu vermitteln, was man tut. Darin liegt ein Teil des Glücks, das man im Leben und an seinem Leben empfinden kann. Wolfgang Thierse Vorstellung von persönlichem Glück hat etwas mit den Momenten des Innewerdens zu tun. „So wie Walter Benjamin es beschrieb: Glücklich sein heißt, ohne Schrecken seiner selbst innewerden zu können.“

Ein schönes Bild, sich seiner selbst „innewerden zu können“. Auch wenn es geradezu den Moment beschreibt, da das Gelungene schon fast Vergangenheit ist. Und Neues angefasst werden muss, um wieder zu gelingen.

Das Kreidemädchen mit den Ringelzöpfen und den riesigen Füßen hat ein wenig unter dem Publikumsverkehr auf dem Kollwitzplatz gelitten. Das Kleid ist ramponiert und ein halber Zopf fehlt. Wolfgang Thierse macht sich schnellen Schrittes auf den Weg. Wahrscheinlich muss er noch ein oder zwei Mal Pause einlegen für ein kurzes Gespräch. Wahrscheinlich wird es ihm Spaß machen.

Definition von Gerechtigkeit heißt: gleiche Freiheit. Aber wo beginnt das? Bei gleichen Bildungschancen? Welchen Begriff von Solidarität haben wir? Was ist die erfahrene Solidarität wert? Wie können wir ändern, dass in diesem reichen Land Kinder ein Armutsrisiko sind? Einen skandalösen Zustand abschaffen also.“

Offensichtlich ist, dass auch nach so vielen Jahren Politik mehr Fragen als Antworten im Raum stehen. Und dass sich daraus für einen wie Thierse die Kraft und die Lust schöpfen lassen, weiterzumachen und weiterhin

Wolfgang Thierse mischt sich ein. Das macht ihn aus und bleibt ihm wichtig. Als Mitglied des Ausschusses für Kultur und Medien ist er Berichterstatter für Themen wie Gedenkstättenkultur, Erinnerungsarbeit, Stasiunterlagengesetz. Er ist Vorsitzender der Grundwertekommission der SPD, in der man sich mit der Frage befasst, welches die Normen sind, auf denen Gesellschaft aufbaut, welche Grundwerte wichtig sind. Freiheit, Gerechtigkeit, Solidarität – das klingt zunächst einfach und ist im Kanon der Werte gesetzt. „Die kürzestmögliche

Wolfgang Thierse (SPD)

Vizepräsident des Deutschen Bundestages

Geboren

22. Oktober 1943 in Breslau

Wohnort

Berlin

Ausbildung

Lehre zum Schriftsetzer; Studium der Kulturwissenschaft und Germanistik an der Humboldt-Universität zu Berlin

Ehrenpromotion

26. Februar 2004 von der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster

Beruf

Kulturwissenschaftler, Germanist

Familie

verheiratet, zwei Kinder

Politischer Werdegang

bis Ende 1989	parteilos
Oktober 1989	Unterschrift beim Neuen Forum
Januar 1990	Eintritt in die SPD
Juni bis Sept. 1990	Vorsitzender der SPD/DDR
18. März bis 2. Oktober 1990	Mitglied der Volkskammer; stellvertretender Fraktionsvorsitzender, zuletzt Fraktionsvorsitzender der SPD/DDR
seit September 1990	Mitglied im Bundesvorstand der SPD
1990 bis 2005	stellvertretender Vorsitzender der SPD
seit dem 3. Oktober 1990	Mitglied des Deutschen Bundestages
1990 bis 1998	stellvertretender Vorsitzender der SPD-Fraktion
1998 bis 2005	Präsident des Deutschen Bundestages
seit Oktober 2005	Vizepräsident des Deutschen Bundestages

Weitere Funktionen und Mitgliedschaften

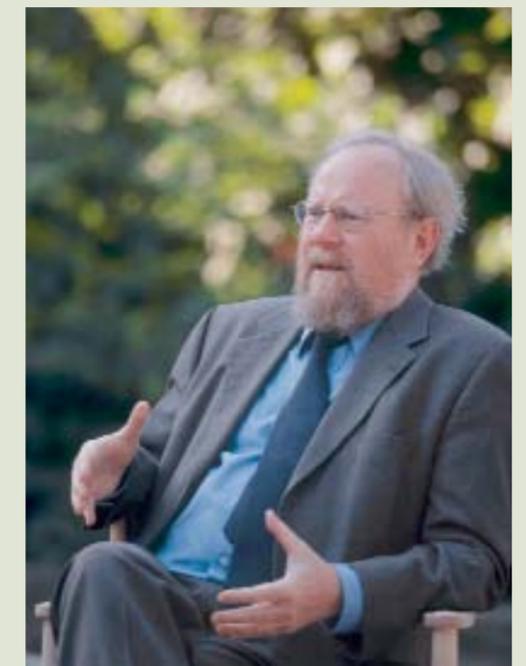
- Ordentliches Mitglied im Ausschuss für Kultur und Medien
- Vorsitzender der Delegation des Deutschen Bundestages in der Parlamentarischen Versammlung der OSZE
- Vorsitzender der Grundwertekommission der SPD
- Vorsitzender des Kulturforums der SPD
- Kuratoriumsvorsitzender der Willy-Brandt-Stiftung
- Mitglied des Zentralkomitees der deutschen Katholiken

Ausgewählte Veröffentlichungen

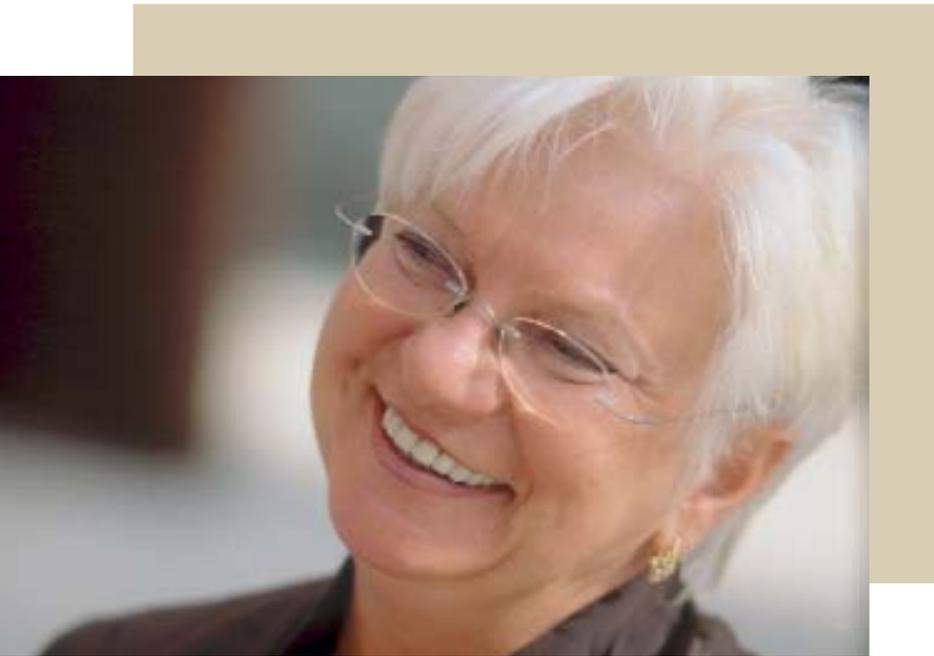
- Grundwerte für eine gerechte Weltordnung; edition suhrkamp, Frankfurt 2003 (Hg.)
- Zukunft Ost; Rowohlt, Berlin 2001
- Religion ist keine Privatsache; Patmos, Düsseldorf 2000 (Hg.)
- Mit eigener Stimme sprechen; Piper, München 1992

Kontakt

Deutscher Bundestag
Platz der Republik 1
11011 Berlin
E-Mail: wolfgang.thierse@bundestag.de
www.wolfgang-thierse.de



Immer auf der Suche nach Gemeinsamkeiten



Gerda Hasselfeldt gehört der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag an. Im Präsidium ist sie neu, mit dem politischen Geschäft gleichwohl seit Jahrzehnten bestens vertraut.

Seit jeher setzt sie dabei auf Dialog und Interessenausgleich.



Wenn das Deutsche Historische Museum morgens um zehn seine Türen öffnet, strömt eine große Menge Neugieriger ins Haus. Viele nehmen geradewegs den Weg durch den großen, leeren, beeindruckend schönen Lichthof, um zu den Sonderausstellungen zu gelangen. Und wenn da in der Mitte auf einem Stuhl mit dem Namen Ponti 940 eine gut gekleidete, freundlich und entspannt wirkende Frau sitzt, um sich fotografieren zu lassen, dann reicht dies in einer Stadt wie Berlin nur für kurze Momente des Erstauens. Hier ist, das wissen die Menschen, alles möglich. Gerda Hasselfeldt lächelt dem einen und der anderen zu, und die eine und der andere lächeln zurück. Es ist schließlich ein schöner Tag und ein schöner Ort, und wenn der gerade Weg nicht gehbar ist, weil dort zufällig jemand auf einem Stuhl sitzt und fotografiert wird, dann schlägt man halt einen kleinen Bogen.

Gerda Hasselfeldt hat schon viel in ihrem Leben gemacht und geleistet. Nun ist sie Vizepräsidentin des Bundestages – und sie mag die Verantwortung und die Arbeit, die damit verbunden sind. „In den vielen Jahren meiner politischen Tätigkeit war ich immer in Funktionen, in denen die Auseinandersetzung um Inhalte im Vordergrund stand, in denen gekämpft und gestritten werden musste. Nun habe ich als Vizepräsidentin die Aufgabe, zu vermitteln, auszugleichen, Prozesse zu moderieren. Das lag mir schon immer sehr.“

Die 1950 im bayerischen Straubing geborene und in Haibach/Bayerischer Wald aufgewachsene Gerda Hasselfeldt kann sowohl das eine als auch das andere. Sie schätzt die Momente der Harmonie, aber sie ist nicht ausgewichen, wenn es konfrontativ wurde. Gerda Hasselfeldt rückte 1987 für Franz Josef Strauß, der auf sein Mandat verzichtete, in den Bundestag nach. Als Bundeskanzler Helmut Kohl 1989 sein Kabinett um bildete, wurde die damals 39-jährige Bundesbauministerin. Zwei Jahre später übernahm sie das Gesundheitsministerium. Sie war finanzpolitische Sprecherin und wurde im Oktober



„Ich bin eine Teamspielerin. Mir geht es um das Gesamtergebnis in der Sache und einen fairen Umgang miteinander.“



2002 stellvertretende Vorsitzende der CDU/CSU-Fraktion, zuständig für die Bereiche Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft, Energiepolitik, Kommunalpolitik und Tourismus.

Wenn man sie heute fragt, welche ihrer zahlreichen früheren Aufgaben ihr besonders viel Freude gemacht haben, fällt ihr die Entscheidung nicht leicht. Geprägt hat sie sicherlich die Arbeit im Vermittlungsausschuss: „Politik heißt für mich vor allem Dialog. Dabei geht es nicht

nur um den Austausch von Meinungen. Genauso wichtig sind für mich das Zuhören, das Makeln, die Diskussion von Lösungsmöglichkeiten und gelegentlich auch das Ringen um Positionen, um schließlich zu einem guten Verhandlungsergebnis zu gelangen. Einen Interessenausgleich herbeizuführen, auch wenn am Anfang vielleicht die Zeichen auf Konfrontation standen, fand ich schon immer spannend.“

Nun ist sie eine Vizepräsidentin und darf in dieser Funktion, wie sie es

selbst beschreibt, manchmal auch ein bisschen über den Dingen stehen, weil es nicht ihre und die Aufgabe ihrer Kolleginnen und Kollegen im Präsidium ist, sich in jeden tagespolitischen Streit einzumischen.

Die Geschichte, wie Gerda Hasselfeldt – deren Eltern eine Metzgerei, ein Gasthaus und Landwirtschaft betrieben – zu einer Politikerin wurde, hört sich vielleicht etwas skurril an. Oder aber ganz normal – das kommt auf den Blickwinkel an. In Biografien wird selten vergessen, darauf hinzu-

weisen, dass Gerda Hasselfeldt die Tochter eines einstigen Bundestagsabgeordneten ist. Alois Rainer war nicht nur Landwirt, Gastwirt und Metzger, sondern auch Bürgermeister und dann 18 Jahre lang Abgeordneter des Deutschen Bundestages.

Im Familienbetrieb mussten, wie der Name schon sagt, alle aus der Familie mithelfen. Auch die sechs Geschwister, fünf Mädchen und ein Junge. Freizeit war für die junge Gerda Hasselfeldt ein wirklicher Luxus, denn neben Schule und dem späteren Stu-

dium der Volkswirtschaft arbeitete sie meist in der Gastwirtschaft mit. Am liebsten half sie in der Gaststube aus. Dort wurde nicht selten und leidenschaftlich über Politik geredet: Bauernversammlungen, Bürgerversammlungen, Flurbereinigungsversammlungen, hitzige Nachbereitungen von Gemeinderatssitzungen – die Gaststube war der Ort, an dem große und kleine Politik gemacht und debattiert wurde.

Und Gerda Hasselfeldt hat zugehört, sich eine Meinung gebildet und

„Einen Interessenausgleich herbeizuführen, auch wenn am Anfang vielleicht die Zeichen auf Konfrontation standen, fand ich schon immer spannend.“



irgendwann auch angefangen, mitzureden und sich einzumischen. Mit 16 wurde sie Schulsprecherin, mit 18 Ortsvorsitzende der Jungen Union (JU). Heute mag man nicht glauben, dass dies nicht so einfach war für eine 18-Jährige, einen JU-Ortsverein zu führen, der nur aus Männern bestand. Damals war Gerda Hasselfeldt eine Exotin, ein wenig skeptisch betrachtet von der Mutter und schnell ernst genommen vom Vater. Dem gefiel es mehr und mehr, in der Familie jemanden zu haben, der große Neugier für seine Arbeit aufbrachte, mit ihm diskutierte, ihn oft zu Versammlungen

und Veranstaltungen begleitete und danach das Gehörte und Geschehene mit ihm auswertete. Damals, in diesen Zeiten, ist aus der Tochter Gerda Hasselfeldt die Politikerin Gerda Hasselfeldt geworden. Daraus entstand keine Lebensplanung – aber, wie sie sagt, „der Wunsch, das, was man kann, in den Dienst der Gemeinschaft zu stellen. Für mich war politische Arbeit nie dazu da, im Mittelpunkt zu stehen. Wenn ich merke, dass jemand anders das, was ich tue, besser kann, dann trete ich auch einen Schritt zurück. Ich bin eine Teamspielerin. Mir geht es um das Gesamtergebnis

in der Sache und einen fairen Umgang miteinander.“

Ihr geht es nicht nur gut damit, sie ist auch immer gut darin gewesen, etwas gemeinsam mit anderen zu bewegen und zu erreichen, auch in konfliktträchtigen Phasen. Die Zeit als CSU-Vorsitzende im Kreis Fürstentfeldbruck zum Beispiel kann dafür als Beweis gelten. Als Gerda Hasselfeldt diese Aufgabe übernahm, war der Kreisverband in einer Krise. Es gab viel Streit und wenig Aussicht auf schnelle Besserung. Zehn Jahre hat Gerda Hasselfeldt den Kreisverband geführt. Das Klima wurde angenehmer, die Arbeit produktiver, Miteinander ersetzte die Konfrontation. Darauf ist die Parlamentarierin stolz. Ebenso blickt sie mit Stolz auf jene vier Jahre zurück, in denen sie Landesvorsitzende der Frauen-Union war.

Sie hat einen eigenen Stil, wenn sie an solche Aufgaben geht. „Ich musste mich ja oft in meinem Leben ganz schnell und an exponierter Stelle in neue Sachverhalte einarbeiten. Also habe ich viel gelesen, vor allem aber viele Gespräche geführt, um mir eine eigene Meinung bilden zu können. Das ist ein großer Aufwand, aber hilfreich, und es bindet andere Menschen ein. Das ist mir wichtig.“

Gerda Hasselfeldt baut darauf, dass ihr die Arbeit als Vizepräsidentin neue Räume für Gespräche öffnen wird. Und sie wird diese neuen Gesprächsräume nutzen. Sie wird weiterhin in der Grundsatzkommission ihrer Partei arbeiten, weil politische Wertorientierung wichtig ist und weil die sich verändernden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen auch ein neues Nachdenken über bisherige Grundsätze erfordern.

Wenn sie Zeit hat und die Möglichkeit dazu, besucht sie ihren Bruder, der die elterliche Gastwirtschaft weiterführt. „Vielleicht“, sagt sie, „ziehe ich später einmal dorthin oder dahin zurück. Wie man es nimmt.“ In der Gaststube, in der Gerda Hasselfeldt als Mädchen anfang zuzuhören und mitzureden, wird noch heute über Politik diskutiert. Es gibt Dinge, die ändern sich nicht. Zum Glück.



Gerda Hasselfeldt (CDU/CSU)

Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages



Politischer Werdegang

seit 1969	Mitglied der CSU
seit 1987	Mitglied des Deutschen Bundestages
1989 bis 1991	Bundesministerin für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau
1991 bis 1992	Bundesministerin für Gesundheit
1991 bis 1995	Landesvorsitzende der Frauen-Union
1995 bis 2005	CSU-Kreisvorsitzende im Kreisverband Fürstentfeldbruck
1996 bis 2004	Mitglied des Kreistages Fürstentfeldbruck
1995 bis 2002	finanzpolitische Sprecherin der CDU/CSU-Fraktion
2002 bis 2005	stellvertretende Vorsitzende der CDU/CSU-Fraktion für die Bereiche Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft, Energiepolitik, Kommunalpolitik und Tourismus
seit Oktober 2005	Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages

Weitere Funktionen und Mitgliedschaften

- Stellvertretendes Mitglied im Ausschuss für die Angelegenheiten der Europäischen Union
- Mitglied der CSU-Grundsatzkommission
- Mitglied im Vorstand der Hanns-Seidel-Stiftung e.V.
- Vorsitzende des Kuratoriums des Instituts für Städtebau, Wohnungswirtschaft und Bausparwesen e.V. (ifs)

Kontakt

Deutscher Bundestag
Platz der Republik 1
11011 Berlin
E-Mail: gerda.hasselfeldt@bundestag.de
www.hasselfeldt.de

Geboren

7. Juli 1950 in Straubing (Niederbayern)

Wohnort

München

Ausbildung

Studium der Volkswirtschaftslehre in München und Regensburg; Diplom-Volkswirtin

Beruf

Volkswirtin; Mitarbeiterin der Bundesanstalt für Arbeit (1975 bis 1987)

Familie

verheiratet, zwei Kinder, ein Enkelkind

Mut zu neuen Wegen, Neugier auf die Welt



Susanne Kastner ist Mitglied der SPD-Fraktion im Deutschen Bundestag und seit 2002 Mitglied des Präsidiums.

Sie baut darauf, dass gute Ideen sich auch verwirklichen lassen.

Auf dem Dach des Paul-Löbe-Hauses kann fast jede „Seh-Sucht“ befriedigt werden. Die Hauptstadt zeigt ihre schönsten Seiten. Wenn dann auch noch die Sonne scheint, sieht sie geradezu aufgerüsch aus. Beim Blick auf den neuen Hauptbahnhof gesellt sich zur „Seh-Sucht“ vielleicht auch die Sehnsucht. Dort hinten fahren Züge in die Welt und bringen die Welt in diese Stadt.

Susanne Kastner hat sich diesen Ort, an dem sie auf einem Barhocker von Max Bill sitzt, vielleicht ausgesucht, weil er Perspektiven aufmacht und den Blick weitet. Oder weil sie neugierig ist. Denn das ist sie auf jeden Fall: eine neugierige Politikerin. Erpicht darauf, Sachen auszuprobieren, Projekte zu wagen, zu schauen, wohin die Dinge laufen, wenn man sie anstößt und in Bewegung bringt.

Susanne Kastner, Jahrgang 1946, von Beruf Religionspädagogin, sitzt und arbeitet seit 1989 im Deutschen Bundestag. Das ist eine lange Zeit und man könnte meinen, dass es nicht einfach ist, sich über so viele Jahre zu motivieren und – viel wichtiger noch – andere immer wieder mitzureißen. Oder einfach nur mitzunehmen, wenn man nicht gleich so hoch greifen möchte.

Wer mit Susanne Kastner spricht, meint schnell zu spüren: Die Frau kann das. Sie kann lachen, dass es einer das Herz wärmt, sie kann Geschichten erzählen, sie wirkt und redet wie eine,

die bei allem, was sie tut, bei sich bleibt.

Nehmen wir die Sache mit der Jugend. Es ist ein Versprechen, das sich Susanne Kastner gegeben hat. Sie wollte und will jungen Menschen Politik nahebringen. Die interessieren sich nicht zwingend dafür, wie der Deutsche Bundestag arbeitet. „Es kommen viele Schulklassen in den Bundestag. Und wenn ich mit den Schülerinnen und Schülern rede, merke ich, dass viele nicht wissen, was Demokratie in der Praxis bedeutet und welche

Möglichkeiten sie eröffnet. Also haben wir uns ein Projekt überlegt, mit dem wir rausgehen. In die Schulen.“

Dort passiert dann Folgendes: Die Jugendlichen spielen Bundestag. Eine ernst zunehmende Angelegenheit. Sie schlüpfen in die Rollen von Abgeordneten, wählen, diskutieren, beschließen, gründen Fraktionen, machen Gesetze. Das erste Planspiel „Parlamentarische Demokratie spielerisch erfahren“ fand im Wahlkreis „Parlamentarische Demokratie spielerisch erfahren“ fand im Wahlkreis „Parlamentarische Demokratie spielerisch erfahren“ fand im Wahlkreis „Parlamentarische Demokratie spielerisch erfahren“ fand im unterfränkischen Hammelburg. Sie war

„Wer Politik richtig und gut betreiben will, der verbringt damit

die meiste Zeit.

Aber ich habe durch meine Arbeit im Bundestag

enorm dazu gewonnen.

So viel erfahren, gelernt, bewegt, angestoßen, initiiert.“



„Man muss den Mut haben, Dinge anzupacken.“



dabei und hat beobachten können, welches Bild Jugendliche von Politik haben. Eine spannende Erfahrung.

Susanne Kastner ist eine Initiatorin. 2006 fanden im Bundestag die Jugendmedientage statt. Unter ihrer Schirmherrschaft, vor allem aber mit ihrer engagierten Unterstützung. Rund 600 junge Medienmacherinnen und Medienmacher aus der ganzen Republik haben teilgenommen, die drei Tage waren ernstes Projekt, fröhliches Spektakel und harte Arbeit zugleich. Jetzt denkt die Politikerin darüber nach,

was im Jahr 2007 sein könnte, wenn Deutschland die EU-Ratspräsidentenschaft innehat. Da wäre doch ein europäischer Jugendmedienworkshop mit Menschen vor allem auch aus den neuen Beitrittsländern eine gute Idee. Es wäre nicht der erste Jugendmedienworkshop – der findet inzwischen jährlich im Bundestag statt –, aber eben ein ganz besonderer.

Susanne Kastner hat in ihrem Leben schon viele Ideen gehabt, wie die mit den Medienwerkstätten für Jugendliche, und sie dann auch durch-

gesetzt. Das hat etwas mit Selbstbewusstsein, Erfahrung und sicher auch mit Mut zu tun. „Man muss den Mut haben, Dinge anzupacken.“

1976 zum Beispiel wurde die damals 30-jährige Mutter von drei Kindern, verheiratet mit einem Theologen, Mitglied im Gemeinderat Maroldsweisach. Sie war die erste Frau in diesem Gremium und galt als ein wenig aufsässig. Weil sie viele Fragen stellte. Damals habe sie gelernt, sagt sie, dass man Koalitionen schmieden und hin und wieder über Grenzen gehen müsse. Sonst sei nicht viel zu bewegen.

Koalitionen hat Susanne Kastner eigentlich schon in ihrer Familie geschmiedet. Ihr Vater, den sie ihr größtes Vorbild nennt, war Mitglied der CSU und Susanne fühlte sich eher zur SPD hingezogen. Streit, Auseinandersetzung, Kompromisse, Verständnis füreinander und die jeweils andere Position, all das gehört dazu, wenn man in einer solchen Familie groß wird. Und es hat sie geprägt.

Unter veröffentlichungspflichtige Angaben stehen bei Susanne Kastner unter anderem als Ehrenämter: Vorsitzende des Deutsch-Rumänischen Forums e.V., Vorsitzende Rumänien-Soforthilfe e.V.

Susanne Kastner (SPD)

Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages



Politischer Werdegang

seit 1972	Mitglied der SPD
1976 bis 1994	Marktgemeinderätin in Maroldsweisach
1984 bis 1999	Mitglied des Kreistages Haßberge
1985 bis 2003	Unterbezirksvorsitzende Rhön-Haßberge
seit Mai 1989	Mitglied des Deutschen Bundestages
1989 bis 1998	Tourismuspolitische Sprecherin der SPD-Bundestagsfraktion
seit 1992	Mitglied im Landesvorstand der Bayern-SPD
1998 bis 2002	Parlamentarische Geschäftsführerin der SPD-Bundestagsfraktion; Mitglied im Geschäftsführenden Vorstand der SPD-Bundestagsfraktion
seit 1998	Mitglied im Ältestenrat des Deutschen Bundestages; Mitglied im Vorstand der SPD-Bundestagsfraktion, Vorsitzende der deutsch-rumänischen Parlamentariergruppe im Bundestag; Mitglied des Präsidiums der Bayern-SPD
seit 2002	Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages; Vorsitzende der Kommission des Ältestenrates für den Einsatz neuer Informations- und Kommunikationstechniken und -medien
seit 2004	Mitglied im Parteivorstand der SPD

Weitere Funktionen und Mitgliedschaften

- Vorsitzende der Rumänien Soforthilfe e.V.
- Vorsitzende des Deutsch-Rumänischen-Forums e.V.
- Vizepräsidentin des Deutschen Tourismusverbandes (DTV)
- Mitglied im Kuratorium der Otto-Friedrich-Universität Bamberg
- Mitglied im Kuratorium der Jugendpresse Deutschland e.V.

Kontakt

Deutscher Bundestag
Platz der Republik 1
11011 Berlin
E-Mail: susanne.kastner@bundestag.de
www.susanne-kastner.de

Geboren

11. Dezember 1946 in Karlstadt/Main

Wohnort

Maroldsweisach

Ausbildung

Studium der Religionspädagogik an der religionspädagogischen Hochschule in München

Ehrenpromotion

Dr. h. c. der Aurel-Vlaicu-Universität in Arad, Rumänien

Beruf

Religionspädagogin

Familie

verheiratet, drei erwachsene Kinder, fünf Enkelkinder

Das rumänische Arad, das ist eine Geschichte. Ende 1989 erreichte Susanne Kastner der Hilferuf eines deutschen Arztes, der dort in einem Krankenhaus arbeitete. Die Abgeordnete sammelte in ihrem Wahlkreis sofort Hilfsgüter und machte sich damit auf den Weg nach Rumänien. Seitdem ist sie von diesem Land, in dem noch immer so viel Armut herrscht, nicht losgekommen. Sie gründete eine Hilfsorganisation und ein Patenschaftsprogramm. Sie warb um Spenden für Projekte. „Das ist keine einfache Sache, Geld für Rumänien zu bekommen. Harte Arbeit ist das.“ Von einem Teil des Geldes wurde ein Kinderhaus für Sozialwaisen gegründet. Und ein Appartement in Arad gekauft, in dem Jugendliche noch eine Zeit haben, bevor sie ins nicht einfache Leben ziehen und für sich selbst sorgen müssen. Auf das Kinderhaus ist die Parlamentarierin stolz. Es war ein lange gehegter Traum.

Kurz nach der Revolution in Rumänien hatte Susanne Kastner ein Heim besucht, in dem 120 Kinder lebten. „Das war ein fürchterliches Erlebnis, diese Zustände sind kaum zu beschreiben. So viel Elend. Davon können sich die Menschen hier kaum eine Vorstellung machen.“

Susanne Kastners Bindung an Rumänien ist eng und emotional. Auch wenn oder gerade weil all die Unterstützung, die sie organisiert, ganz und gar praktische Lebenshilfe ist. Die Abgeordnete Kastner steht zudem der deutsch-rumänischen Parlamentariergruppe vor. Und seit zwei Jahren wohnt die Tochter in Rumänien, mit Mann und zwei Kindern. Susanne Kastner hat den Jahreswechsel dort verbracht, in Hermannstadt alias Sibiu, das 2007 Europäische Kulturhauptstadt ist. Das war ein tolles, unvergessliches Erlebnis. Dieses Land, an dem ihr so viel liegt, macht Fortschritte und ist jetzt Mitglied der Europäischen Union.

Susanne Kastner ist nicht nur leidenschaftliche Politikerin, sondern auch eine engagierte Botschafterin für die parlamentarische Demokratie. So war sie im November 2006 in

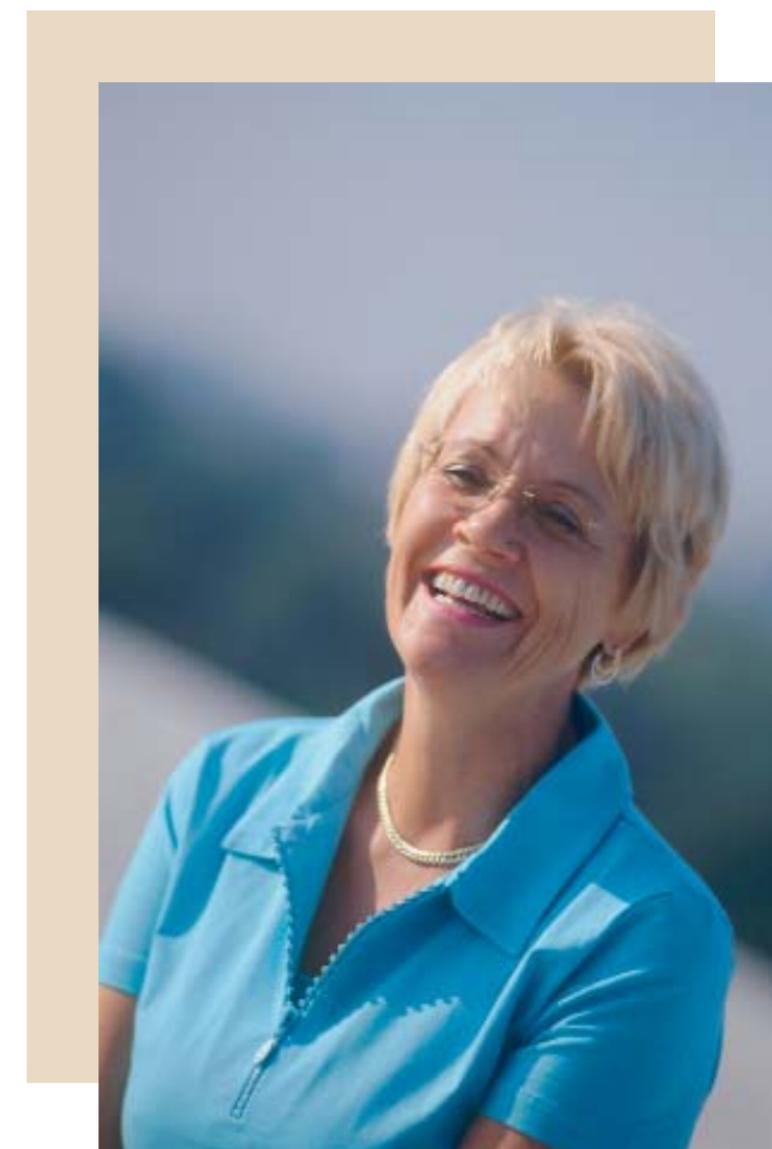
Tansania und Südafrika, wo sie vor Repräsentanten aus 45 afrikanischen Ländern, im Panafrikanischen Parlament, gesprochen hat. Sie ist ein bisschen stolz darauf, dass sie dort von ihren Erfahrungen berichten konnte.

„Wer Politik richtig und gut betreiben will, der verbringt damit die meiste Zeit. Aber ich habe durch meine Arbeit im Bundestag enorm dazugewonnen. So viel erfahren, gelernt, bewegt, angestoßen, initiiert. Dafür bin ich dankbar und dann stört es mich auch nicht, dass die freie Zeit so knapp bemessen ist.“

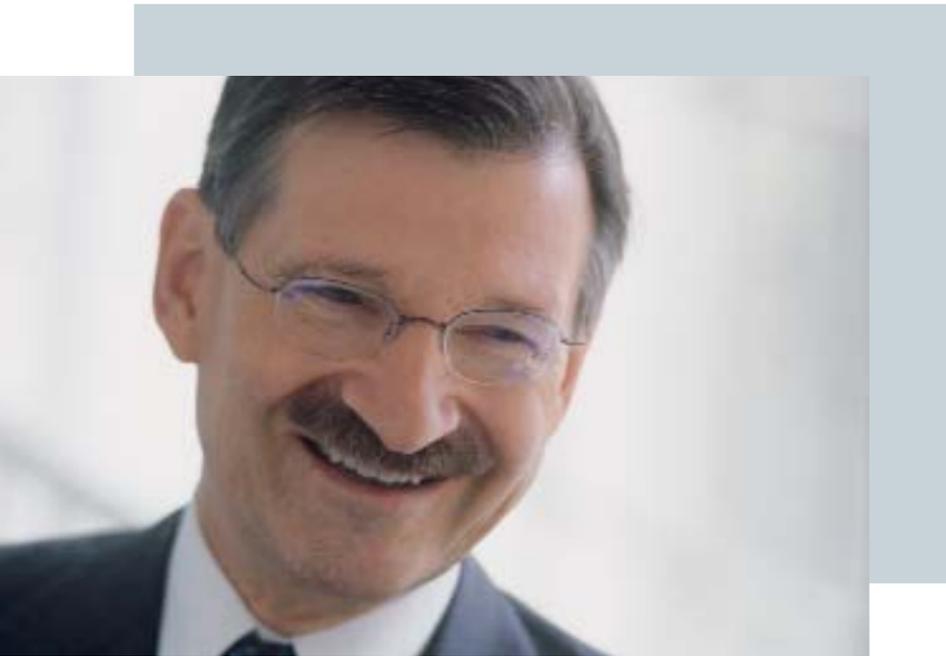
In dieser Zeit findet wenigstens einmal im Jahr eine Fahrradtour mit

Freunden statt. „Wir sind die Methusalemreisen, wir werden schließlich alle älter“, sagt Susanne Kastner und lacht. „Die Strecken sind deshalb aber keineswegs kürzer geworden. Mal sehen, vielleicht schaffen wir demnächst mal eine Tour durch die baltischen Staaten oder den Donauradweg.“

Das wäre dann vielleicht auch die Befriedigung einer kleinen „Seh-Sucht“. Obwohl auf dem Dach des Paul-Löbe-Hauses bei strahlendem Sonnenschein kaum ein Wunsch offen bleibt. Höchstens, dass man gerne selbst in einem der Züge säße, die den Hauptbahnhof Richtung Welt verlassen.



Stets vom Individuum her denken



Hermann Otto Solms ist Mitglied der FDP-Fraktion im Deutschen Bundestag. Er ist seit 1998 Vizepräsident des Deutschen Bundestages. **Einer, der nicht aufhört, Vorstellungen von der Zukunft zu entwickeln.**





„Ich hatte ausreichend Möglichkeiten in meinem Leben, gestaltend zu wirken. Ich weiß, dass die Welt sich ständig ändert, und das hört nie auf, spannend zu sein.“

zugleich: Für sich und andere Verantwortung übernehmen, mehr als eine Generation im Blick haben, das Gute von den Vätern erben, es erwerben, um es zu besitzen, wie es der alte Goethe einst geschrieben hat. Hermann Otto Solms hat sich diese Aufforderung zum Handeln geradezu ins Stammbuch geschrieben. Auf seiner Homepage steht der Goethesatz: „Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben, der täglich sie erobern muss.“

Solms ist vielleicht ein stiller, aber auf jeden Fall ein gelassener Mann. Wie er da in der großen Halle des Hamburger Bahnhofs – einem Ort der modernen Kunst – auf einem Thonet 43 sitzt (einem Stuhl für moderne Menschen) gewinnt man den Eindruck, dass sich diese Gelassenheit aus einem guten Gleichgewicht speist. Das hat sich der 1940 in Lich, im hessischen Kreis Gießen, Geborene erarbeitet und verdient. Im wahren Sinne der Worte.

Aber richtig ist auch, dass damals und heute die Bedingungen stimmten, das Umfeld, wie man so schön sagt. Dies hat weniger etwas damit zu tun, dass der Mann eigentlich ein Prinz zu Solms-Hohensolms-Lich ist und aus einer Familie kommt, deren Stammbaum sich mehr als 900 Jahre zurückverfolgen lässt. Es lässt sich mehr daraus erklären, wie er aufgewachsen ist – geliebt und behütet und



gefordert. Als Hermann Otto zehn Jahre alt wurde – ein Junge, dessen Vater im Krieg gefallen war –, heiratete seine Mutter einen Schriftsteller. Im Hause Solms verkehrten aufgeklärte Intellektuelle – berühmte und weniger berühmte, immer aber anregende und aufregende Menschen. Von denen konnte man lernen und sich inspirieren lassen. Vor allem konnte man lernen, nicht konform zu denken und zu werden.

Hermann Otto Solms sagt, er habe sich bereits als Junge sehr für historische Zusammenhänge interessiert und sei dann in der aufregenden Studentenzeit kein Achtundsechziger, aber ein Liberaler geworden. Denn es war ja klar, dass sich vieles verändern müsse in der Gesellschaft.

1971 trat Solms in die FDP ein, da war er im 31. Lebensjahr, hatte sich die Sache also reiflich und gut überlegt. Zwei Jahre später wurde er

Persönlicher Referent der Bundestagsvizepräsidentin Liselotte Funcke. Deshalb sagt er noch heute gern, er sei der einzige „gelernte Vizepräsident“.

Vor allem aber ist er ein gelernter Selbstständiger, dessen unternehmerische Tätigkeit acht Jahre, von 1976 bis 1984, dauerte. Da hatte er bereits in Agrarwissenschaften promoviert. Diese Jahre prägen noch heute sehr stark all das, was Hermann Otto Solms politisch tut und will. „Wenn man sich mit Tagespolitik beschäftigt, stellt man schnell fest, was zu einem passt. Zu mir passt das Denken vom Individuum her, die Philosophie der Aufklärung. Ich glaube, man kann Gesellschaft nur vom Individuum denken, wenn es eine gute Gesellschaft sein und werden soll. Nichts ist kontraproduktiver als verstaatlichte Nächstenliebe, denn die verhindert, was Immanuel Kant die Befreiung aus selbstverschuldeter Unmündigkeit nannte.“

Solms ist ein radikaler Liberaler und wenn er Ideen und Konzepte entwickelt, dann sind auch die radikal liberal. Zum Beispiel die Idee mit dem Wahlrecht von Geburt an. Die ist neu und umstritten und der FDP-Politiker vertritt sie mit großer Vehemenz. Wer

„Zu mir passt das Denken vom Individuum her, die Philosophie der Aufklärung. Ich glaube, man kann Gesellschaft nur vom Individuum denken, wenn es eine gute Gesellschaft sein und werden soll.“



Der erste und der zweite Eindruck sagen: Hermann Otto Solms ist ein stiller Mann. Oder nur besonders ruhig in einer recht lauten Welt. Daraus erwächst die Frage, was dahinter steckt. Man weiß, dieser Mann zählt seit Jahren zu den profilierten Steuer- und Finanzexperten des Deutschen Bundestages. Er ist finanzpolitischer Sprecher seiner Fraktion und man kennt ihn seit vielen Jahren als geduldigen, freundlichen und gelassenen „Moderator“ der Plenarsitzungen. Man hat gelesen, dass er gern Jazz hört, Coltrane

und Mangelsdorff zum Beispiel. Und dass er sich selbst als glücklichen Menschen bezeichnet. Er fährt Motorrad. Eine eher laute Maschine ist das, wenn auch keine von den ganz lauten. Und er findet, dass man auch in etwas gesetzterem Alter sehr wohl noch Hoffnungsträger sein kann. Man muss nur kluge Ideen haben.

Bei der Rubrik „Beruf“ gibt Hermann Otto Solms an, ein Selbstständiger zu sein. So steht es auch im Bundestagshandbuch. Wer den Politiker kennt, nimmt diese Berufsbezeichnung als Programm und Haltung

Menschen zur Eigenverantwortung befähigen will, um ihnen zu ermöglichen, auch für andere Verantwortung zu übernehmen, muss dafür die Voraussetzungen schaffen. Und den Menschen vertrauen. „Kurzfristig wird sich das nicht durchsetzen lassen, aber es beeinflusst erst die politische Diskussion, dann das Denken und dann sicher auch das Verhalten.“ Solms ist ein gelassener Optimist, einer, der auf seine Fähigkeit baut, andere motivieren zu können.

So betrachtet, ist der Beruf eines selbstständigen Politikers genau das Richtige für ihn. Er übernimmt

Verantwortung für das, was er tut, und natürlich auch für das, was sein Tun zur Folge hat. Und er will, dass andere verstehen, was Politiker machen.

Dies, so festgestellt, führt zum Thema Steuern. Hermann Otto Solms, der acht Jahre die FDP-Fraktion im Bundestag führte, Bundesschatzmeister seiner Partei war und wieder ist, ist ein Finanzpolitiker mit dem Herzenswunsch, es möge doch endlich und wirklich eine radikale Steuerreform geben. „Die gibt es auch. Meine Fraktion hat das Konzept dafür erarbeitet. Es ist ausformuliert und

gesetzesreif. Und wie immer in der Politik muss man auf das meist kurze Zeitfenster warten, in dem sich die Chance auf Verwirklichung eines solchen Projektes ergibt. Das ist die Kunst: Den richtigen Zeitpunkt erkennen und sich dann durchzusetzen.“ Worin liegt die Einfachheit des Steuersystems der FDP unter Federführung von Hermann Otto Solms? „Darin, dass jeder nur so viel oder so wenig Steuern würde bezahlen müssen, dass seine Leistungsfähigkeit nicht eingeschränkt ist. Und auch nicht die Motivation, Leistung zu erbringen.“

Was motiviert einen wie ihn? Immer wieder von neuem und so stark, dass aus Herausforderung nicht Routine und aus Neugier nicht Langeweile wird? „Ich hatte ausreichend Möglichkeiten in meinem Leben, gestaltend zu wirken. Ich weiß, dass die Welt sich ständig ändert und das hört nie auf, spannend zu sein. Ich habe eine Familie, die mir Halt gibt und mich motiviert. Das ist wichtig.“

Hermann Otto Solms soll bei der Feier zu seinem 65. Geburtstag gesagt haben, dass er der Berliner Politik weiter erhalten bleiben wird: „Zu Hause bin ich nur umringt von Frauen, da habe ich nichts zu sagen.“ Frau und drei Töchter bilden, sagt Solms, sozusagen die Regierung in der Familie, aber es ist wohl doch oder gerade deshalb ein glückliches Leben.

Noch immer fährt Hermann Otto Solms gern mit seinem Motorrad, das ihm die Frau zum 60. Geburtstag schenkte, durch die Landschaften. Wenn die Zeit es irgendwie zulässt. Auf die Frage, was für ihn Glück bedeute, nennt er zwei Hoffnungen, die ihn bewegen: Die eine baut darauf, dass Familie und familiärer Zusammenhalt erhalten bleiben, auch wenn die Kinder aus dem Haus sind. Die andere richtet sich darauf, dass seine und die Vorstellung vieler politischer Weggefährten von einer zivilen Bürgergesellschaft durchgesetzt wird.

Der dritte Eindruck sagt: Hermann Otto Solms wartet nicht darauf, dass sich dieses Glück von allein einstellt. Es muss verdient und erobert werden.



Hermann Otto Solms (FDP)

Vizepräsident des Deutschen Bundestages

Geboren

24. November 1940 in Lich (Kreis Gießen)

Wohnort

Lich

Ausbildung

Lehre zum Bankkaufmann; Studium der Wirtschaftswissenschaften und der Landwirtschaft an den Universitäten Frankfurt, Gießen und Kansas State, USA; Diplom-Ökonom

Promotion

1975 Promotion zum Doktor der Agrarwissenschaften

Beruf

Selbstständiger

Familie

verheiratet, drei Kinder

Politischer Werdegang

seit 1971	Mitglied der FDP
1973 bis 1976	Persönlicher Referent der Bundestagsvizepräsidentin Liselotte Funcke
1976 bis 1984	unternehmerische Tätigkeit
seit 1980	Mitglied des Deutschen Bundestages
1985 bis 1991	stellvertretender Vorsitzender der FDP-Bundestagsfraktion
1987 bis 1999 und seit	
September 2004	Bundesschatzmeister der FDP
1991 bis 1998	Vorsitzender der FDP-Bundestagsfraktion
seit 1998	Vizepräsident des Deutschen Bundestages, finanzpolitischer Sprecher der FDP-Bundestagsfraktion



Weitere Funktionen und Mitgliedschaften

- Ordentliches Mitglied im Finanzausschuss des Deutschen Bundestages
- Mitglied des Kuratoriums der Friedrich-Naumann-Stiftung
- Mitglied des Kuratoriums der Stiftung „Brandenburgisches Haupt- und Landgestüt“, Neustadt/Dosse

Ausgewählte Veröffentlichungen

- Liberale Reform der direkten Steuern; liberal Verlag, Berlin 2005; 187 Seiten (Hg.)
- Die neue Einkommensteuer. Niedrig, einfach und gerecht. Berliner Entwurf der FDP; liberal Verlag, Berlin 2003; 76 Seiten (Hg.)

Kontakt

Deutscher Bundestag
Platz der Republik 1
11011 Berlin
E-Mail: hermann.solms@bundestag.de
www.hermann-otto-solms.de

Mit Leib und Leben Abgeordnete



Petra Pau ist Mitglied der Bundestagsfraktion Die Linke. Im Präsidium des Deutschen Bundestages ist sie neu. **Sie baut auf nie versiegende Neugier und Erfahrung.**



„Gemeinsam mit einem Kollegen von der CDU habe ich dafür gefochten, dass man Geschichte nicht einfach nur durch die Umbenennung von Straßen entsorgen darf.“



Petra Pau sitzt auf einem Stuhl, der den Namen Catifa 46 trägt. Chrom bicolor, vorn weiß, hinten anthrazit. Ein schönes Stück, das sich vor dem Neptunbrunnen nahe des Berliner Rathauses wacker gegen den riesigen bronzenen Kerl mit dem Dreizack behauptet. Petra Pau, von Statur eher klein und schmal, behauptet sich sowieso. Das halten viele seit jeher für ein Phänomen.

Denn Petra Pau gehört eigentlich zu den Stillen. Ruhig ist sie aber nicht. Wenn sie erzählt, über sich, über die verschiedenen Arten, Politik zu machen, über das Leben damals und die Arbeit heute, dann spricht sie zwar schnell, aber das erweckt nicht den Eindruck von Hast. Manchmal schiebt Petra Pau ein kurzes Lächeln zwischen zwei Sätze. So ein für sie typisches Lächeln, bei dem die Augen ein bisschen kleiner werden, die Sommersprossen in Bewegung geraten und der Kopf etwas zur Seite geneigt ist. Das Lächeln kommt und geht und manchmal denkt man: Hat sie jetzt gerade gelächelt?

Die 1963 in Berlin geborene Politikerin hat eine tiefe Stimme. Bei einem Mann sagt man: eine sonore Stimme. Für Frauen ist das passende Wort noch nicht gefunden.

Petra Pau wurde erst am 7. April 2006 zur Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages gewählt. Das hatte Gründe. Ihr Kollege Lothar Bisky, der erste Vorschlag seiner und ihrer Fraktion, war von der Mehrheit der Bundestagsabgeordneten bei den Wahlen zum Präsidium abgelehnt worden. Mehrfach. Danach blieb dieser Platz im Präsidium einige Monate unbesetzt. Im März 2006 dann erklärte Petra Pau, sich zur Wahl zu stellen. Einmal. So hat sie es angekündigt und ist dann im ersten Wahlgang Vizepräsidentin geworden.

Hinterher bescheinigte ihr ein CSU-Kollege, er habe zum ersten Mal in seinem Leben eine Kommunistin gewählt. Petra Pau schöpft aus solchen Sätzen Hoffnung. Sagt sie. „Es wird Normalität, dass im Bundestag eine Linke sitzt. Ich verstehe mich auch als Vermittlerin dieser Normalität.“

Sie hat sich vorher gut überlegt, ob sie das will und ob die Arbeit im Präsidium sie in dem einschränken wird, was sie alles tun möchte. „Ich bin mit Leib und Leben Abgeordnete und habe mich gefragt, ob die einer Vizepräsidentin auferlegte Zurück-

haltung und Überparteilichkeit zum Problem werden könnte.“

Sie sind nicht zum Problem geworden. Petra Pau arbeitet und engagiert sich weiter im Innenausschuss des Bundestages, sie hält Reden im Bundestag und bemüht sich, ausreichend Zeit für die Themen Bürgerrechte, Demokratie und Kampf gegen Rechtsradikalismus zu finden. „Ich will und werde mich weiter einmischen.“

Als Petra Pau das erste Mal eine Plenarsitzung leitete, hielt sich ihre Aufregung in Grenzen. Das hat auch damit zu tun, dass sie von 2002 bis

2005 eine von zwei fraktionslosen Abgeordneten der PDS war, die mit einem Direktmandat in das Parlament gewählt worden sind. „Die drei Jahre zu zweit im Bundestag haben mir eine ausgezeichnete Kenntnis der Geschäftsordnung eingebracht, um alle Möglichkeiten ausschöpfen zu können, die es für uns zwei Frauen, Gesine Lötzsch und mich, gab. Außerdem haben wir bei Plenarsitzungen fast ununterbrochen im Plenarsaal gegessen. Da lernt man die Abgeordneten der anderen Fraktionen kennen und natürlich auch ausführlich, wie

Sitzungen geleitet werden.“ Der erste Satz, den Petra Pau in ihrer ersten „Schicht“ als Vizepräsidentin zu sagen hatte, lautete: „Liebe Kolleginnen und Kollegen, verlassen Sie bitte den Saal und schließen Sie die Türen.“ Und alle Abgeordneten verließen den Saal. Ein Hammelsprung war notwendig, jene Abstimmung, bei der das Votum durch Betreten des Plenarsaales abgegeben wird. Petra Pau fand diesen Einstieg in die neue Arbeit schön. Und ein bisschen Witz hatte er auch.

Die politische Biografie der einstigen Lehrerin Pau hat in der Wahrnehmung der Öffentlichkeit 1991 begonnen. Da war sie 28 Jahre alt, Mitglied der PDS, hatte gerade eine Organisation der nicht mehr existierenden DDR abgewickelt und saß bereits seit einigen Monaten in der Bezirksverordnetenversammlung (BVV) von Berlin-Hellersdorf. 1991 wurde sie stellvertretende Landesvorsitzende der Berliner PDS. Das war wichtig, aber fast noch wichtiger in ihren Augen waren die Jahre als Bezirksverordnete. „In diesen Jahren waren so viele auf der Suche. In der BVV wechselten andauernd Bezirksverordnete die Fraktion und die Partei, alle wollten ihren Platz finden und den richtigen Weg dazu. Ich war damals



„Es wird Normalität, dass im Bundestag eine Linke sitzt. Ich verstehe mich auch als Vermittlerin dieser Normalität.“

Petra Pau (Die Linke.)

Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages

Geboren

9. August 1963 in Berlin

Wohnort

Berlin

Ausbildung

Fachschulstudium zur Unterstufenlehrerin für Deutsch und Kunsterziehung; Hochschulstudium an der Parteihochschule „Karl Marx“; Diplom-Gesellschaftswissenschaftlerin

Beruf

Lehrerin

Familie

verheiratet

Politischer Werdegang

1983 bis 1990	Mitglied der SED
seit 1990	Mitglied der PDS (ab Juli 2005 Die Linkspartei.PDS)
1990 bis 1995	Mitglied der Bezirksverordnetenversammlung Hellersdorf
Januar bis Oktober 1991	PDS-Bezirksvorsitzende Hellersdorf
1991 bis 1992	stellvertretende Landesvorsitzende der PDS Berlin
1992 bis 2001	Landesvorsitzende der PDS Berlin
1995 bis 1998	Mitglied des Abgeordnetenhauses von Berlin
seit 1998	Mitglied des Deutschen Bundestages
2000 bis 2002	stellvertretende PDS-Vorsitzende
2000 bis 2002	stellvertretende Vorsitzende der PDS-Fraktion im Bundestag
2002 bis 2005	fraktionslose Abgeordnete im Bundestag
seit 2005	stellvertretende Fraktionsvorsitzende der Fraktion Die Linke. für den Bereich Bürgerrechte und Demokratie
seit April 2006	Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages

Weitere Funktionen und Mitgliedschaften

- Ordentliches Mitglied im Innenausschuss des Bundestages
- Mitglied des Kuratoriums der „Stiftung Deutsches Holocaust-Museum“

Ausgewählte Veröffentlichungen

- Petra Pau (V.i.S.d.P.), Mathias Klätte: Krieg und Frieden – Dokumente aus dem Bundestag, Notizen aus dem Leben.15. Legislatur, Oktober 2002 bis Anfang April 2003; Berlin 2003
- Petra Pau und Dominic Heilig: Für eine tolerante Gesellschaft – gegen Rechtsextremismus und Rassismus; Karl Dietz Verlag, Berlin 2001 (Hg.)

Kontakt

Deutscher Bundestag
Platz der Republik 1
11011 Berlin
E-Mail: petra.pau@bundestag.de
www.petrapau.de

Mitglied in einem Ausschuss, der für Straßenumbenennungen zuständig war, eine heiß umkämpfte Angelegenheit. Gemeinsam mit einem Kollegen von der CDU habe ich dafür gefochten, dass man Geschichte nicht einfach nur durch die Umbenennung von Straßen entsorgen darf. Sondern sich auseinandersetzen muss. Wirklich“, sagt sie, „ich habe in diesen Jahren viel gelernt. Über dieses Land und darüber, wie man kämpft und zugleich andere einbezieht und vermittelt, wofür man kämpft.“

Das Vermitteln von Zusammenhängen, Sachverhalten, Anliegen, Haltungen, Denkart ist für Petra Pau eine wichtige Angelegenheit. Mit Empathie gesagt: eine Herzensangelegenheit. Als PDS-Landesvorsitzende in einer einst geteilten Stadt hatte sie es mit einer ganz bunten Mischung von Interessen zu tun. Es gab Zäsuren. Die Begegnung mit der Witwe des ersten Präsidenten des Zentralrates der Juden in Deutschland, Heinz Galinski, Mitte der Neunziger zum Beispiel sei prägend gewesen, sagt Petra Pau. Ebenso die Diskussion, die sie führen musste, nachdem sie 2001 mit einer Parteikollegin eine Erklärung zur Vereinigung von KPD und SPD abgegeben hatte. „Da kam an dem Nachmittag bei einer Veranstaltung eine alte Frau zu mir und sagte, sie könne eine wie mich zwar weiterhin nicht wählen, aber es fiel ihr nun leichter, eine wie mich zu akzeptieren.“

Petra Pau nahm und nimmt Auseinandersetzung mit Geschichte ernst. Manche finden zu ernst, bei anderen ist es genau das, was die Frau mit der sehr typischen DDR-Biografie zu einer geachteten Gesprächspartnerin macht. Das und die Nachdenklichkeit, mit der die Politikerin auf vieles schaut. Auf das Verhalten in der und das Verhältnis zu Vergangenheit, auf Anpassung und Widerständigkeit, auf die Veränderungen, die mit einer passieren, wenn sie öffentliche Person ist. Und auf die Zeit, in der sie als Bezirksverordnete darum gestritten hat, ob Parkbänke grün oder rot gestrichen werden sollen. Rot? Petra Pau lächelt und lässt offen, ob das damals ernsthaft in Hellersdorf in



Erwägung gezogen worden ist. Akzeptanz hat sich Petra Pau hart erarbeiten müssen. Sie wurde gern, wie sie sagt, in Schubladen gesteckt, damit die Dinge einfacher liegen. Solche Schubladen wie Reformerin, Parteisoldatin, Notnagel, Frontfrau, Nachwuchspolitikerin, Ostgewächs. Eine gewisse ironische Distanz dazu ist notwendig. Deshalb stehen alle „Schubladen“, in die Petra Pau schon mal gesteckt wurde, auf ihrer Homepage aufgelistet.

Petra Pau ist eine geduldige Frau. Das sagen viele und sagen ihr zugleich

eine glückliche Hand nach. Dafür spricht, dass es ihr Jahr für Jahr gelingt, auf ihrem Balkon in einer Hellersdorfer Plattenbauwohnung essbares Gemüse zu züchten. Und zwar in respektablen Größen und Mengen. Zucchini zum Beispiel und Tomaten. Manchmal, wenn sie nachts nach Hause kommt, ruft sie erst den Pizzaservice an, um eine Margherita zu bestellen, und geht dann auf den Balkon, um ihre Tomaten zu gießen. Ob die jemals auf einer Margherita landen, weiß man nicht. Vielleicht sind sie nur zur Freude am Erfolg da.

Denken außerhalb des Systems



Katrin Göring-Eckardt ist Mitglied der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Aufgewachsen in einem anderen Staat, angekommen in diesem hier, versucht sie, die Erfahrung aus beiden in kluge Politik münden zu lassen.



War es aber nicht. Katrin Göring-Eckardt, die in der vergangenen Legislaturperiode zusammen mit Krista Sager die Fraktion geleitet und dieses Land mitregiert hat, ist zum ersten Mal Mitglied im höchsten Gremium des Bundestages. Und das gefällt ihr. „Man kann seine Schwerpunkte bestimmen und Dinge anstoßen, die einem wichtig sind. Die Menschen hören zu. Das hat natürlich etwas mit diesem Amt zu tun. Man kann es nutzen, um etwas zu bewegen.“

Keine Stolpersätze. Alles klar und nachvollziehbar. Sätze, über die man stolpert, kommen dann, wenn man mit der sanft wirkenden Frau, deren Hartnäckigkeit allerdings sprichwörtlich ist, über Lebensgeschichte und politischen Werdegang redet. Dann sagt sie zum Beispiel: „Ich habe die Grünen auswendig gelernt.“ Und damit ist sowohl ein langer Weg gemeint, der zurückgelegt wurde, als auch eine Art, mit dem Leben umzugehen. Wenn das Leben eine in Situationen bringt, die man sich zwar nicht aussuchen, aber doch gestalten kann, dann hat sich Katrin Göring-Eckardt immer für das Gestalten entschieden. Und dafür musste sie lernen. So viel und so ausdauernd wie möglich.

Als Kind und Jugendliche lernte die in Friedrichroda Geborene, dass unabhängiges Denken in einem Land wie der DDR nicht gern gesehen und im Zweifelsfall bestraft wird. Das hatte auch die eigene Mutter vorsichtig gemacht, die wegen unabhängigen Denkens von der Oberschule verwiesen worden war. Und der Vater fand, dass Franz Josef Strauß der interessanteste deutsche Politiker ist.

Katrin Göring-Eckardt lernte damals, sich einzumischen. Sie wollte sich nicht gemein machen mit diesem Staat, aber sie wollte auch nicht Zuseherin sein und passiv bleiben. Mit ihrer Deutschlehrerin konnte sie damals über solche Dinge reden. Und sie fasste zwei Beschlüsse: nicht in eine der Blockparteien einzutreten und nicht Lehrerin zu werden. Aber Rückzug war auch keine Lösung. Nischen suchen vielleicht. „Meine ersten politischen Reden waren Büttreden. Ich war in der DDR Mitglied in

„Ich war in der DDR Mitglied in einem Karnevalsverein. Stelle man es geschickt an, ließ sich in den Büttreden viel Kritik unterbringen, auch wenn die vorher zensiert wurden.“

einem Karnevalsverein. Stelle man es geschickt an, ließ sich in den Büttreden viel Kritik unterbringen, auch wenn die vorher zensiert wurden. Es hat Spaß gemacht, die Spielräume auszureizen.“

Reden lernen gehörte auch zum Theologiestudium, das Katrin Göring-Eckardt nach dem Abitur begann und das ebenfalls eine Nische in diesem Land sein konnte, in dem alles und alle unter Kontrolle standen. Die Abgeordnete sagt, es sei noch heute manchmal schwer, nicht zu predigen,

obwohl das manche Themen sicher gut vertragen. Aber in der Politik sei die Predigt nur in ganz besonderen Fällen angebracht.

Der größte Lernprozess begann für die damals 23-Jährige, als die Mauer verschwand, dann das Land hinter der Mauer, und als aus der kleinen Bundesrepublik das wieder ungeteilte Deutschland wurde. „Zuerst habe ich mich wie viele andere gefragt, ob es nicht möglich und lohnenswert ist, einen ganz neuen Anfang zu versuchen, nicht die

deutsche Einheit, sondern aus eigener Kraft und im eigenen Land. Ich bin erst später zu einer großen Verfechterin der Deutschen Einheit geworden. Damals aber, in der Wendezeit, habe ich gelernt, dass es wichtig und möglich ist, Sachen außerhalb des Systems zu denken. Man kann sagen, das hier ist meine Idee, die speist sich nicht aus dem System, aber sie kann vielleicht innerhalb des Systems verwirklicht werden.“

Dies dann auch zu tun und zu versuchen, dafür boten die Grünen die



Sie sitzt auf dem Stuhl, der den schönen Namen „Sorgenfrei“ trägt, und sagt, der könne ihr gefallen. Gehörte er ihr, würde sie ihn in ihrer neuen Wohnung an die Flügeltür stellen, die nach draußen führt. Das wäre ein guter Platz. Man kann sich vorstellen, dass die 1966 geborene Thüringerin es gern hat, wenn die Innen- und die Außenansicht gleichermaßen zu haben sind. So kann man sich ein Bild machen. Vom Leben.

Dieser Ort hier ist aber auch nicht schlecht: Der große Saal der Gemäl-

degalerie im Kulturforum der Hauptstadt wirkt mit seinen weißen Säulen, dem Tageslicht, das durch in die Decke eingelassene Fenster fällt, und den schmalen Bänken aus hellem Holz wie ein Refugium. Nach rechts und links öffnet sich der Blick in die Ausstellungsräume.

Katrin Göring-Eckardt sagt manchmal Sätze, über die man stolpert. Nicht, wenn sie als Vizepräsidentin die Sitzung des Deutschen Bundestages leitet. Das macht sie klar, ruhig und mit großer Gelassenheit. Als wäre es schon immer ihre Arbeit gewesen.



„Man kann seine Schwerpunkte bestimmen und Dinge anstoßen, die einem wichtig sind. Die Menschen hören zu. Das hat natürlich etwas mit diesem Amt zu tun. Man kann es nutzen, um etwas zu bewegen.“

beste Alternative, fand Katrin Göring-Eckardt. Sie engagierte sich im Vereinigungsprozess zwischen Bündnis 90, dem Zusammenschluss verschiedener Bürgerbewegungen der DDR, und den Grünen. Und in dieser Zeit und in den Jahren, die nun folgten, hat sie die Grünen „auswendig gelernt“. Sie wurde Sprecherin des Thüringer Landesverbandes, Beisitzerin im Bundesvorstand der Partei und 1998 Bundestagsabgeordnete.

Sie sagt, die Sprache sei am Anfang in beiden Parteien völlig unterschiedlich gewesen. Die Geschichte beider Parteien und die der Menschen

sowieso. „Man sagte das Gleiche und meinte völlig unterschiedliche Dinge. Das konnte schiefgehen, aber es wuchs eine neue politische Kultur daraus. Ich weiß noch, wie hart wir damals darum gestritten haben, ob in die Präambel der Satzung unserer neuen Partei geschrieben wird, dass wir für eine neue politische Kultur sind. Es wurde reingeschrieben und die neue Kultur entstand dann in der Praxis.“

Katrin Göring-Eckardt erzählt, wie sie damals eine Rede hielt, um sich für ein Amt im Vorstand der Partei Bündnis 90/Die Grünen zu bewerben.

Und wie sie ein Gleichnis wählte, eine Satire von Michael Sostschenko, das in der DDR viele Menschen kannten. In der Bundesrepublik aber kaum jemand. Deshalb geriet die Rede auch fast zum Desaster. „Meine Parteikolleginnen aus dem Osten konnten herzlich lachen, aber die Mehrheit im Saal war ziemlich konsterniert. Sie verstand kaum ein Wort.“

Das ist Geschichte, sozusagen die Schule des Lernens. Den Sostschenko kennen auch heute noch fast nur Ostdeutsche. Aber heute weiß man das. Und stellt sich darauf ein. Diese Art der Anpassung, sagt die Vizepräsidentin des Bundestages, sei eine anerkennenswerte Leistung. Die nähre sich aus neu erworbenem Wissen und ermögliche, zu gestalten und nicht nur Zuschauerin oder Zuschauer zu sein.

Jetzt als Vizepräsidentin hat Katrin Göring-Eckardt andere Gestaltungsmöglichkeiten als in den Jahren, da sie in einer Koalitionsfraktion arbeitete. Sie ist nun innerhalb der Fraktion für Kulturpolitik zuständig. Und sie bleibt engagiert bei dem, was ihr am wichtigsten ist: die Gestaltung des Lebens und der Zukunft von Kindern. „Ich war vor Kurzem in einem Projekt, das in Berlin-Hellersdorf arme Kinder unterstützt. Da kam ein Vierjähriger mit seiner zweijährigen Schwester, um etwas zu essen zu bekommen. Dafür waren beide eine halbe Stunde durch die Stadt gelaufen. Das hat nichts mehr mit unserem System zu tun. Und es muss sich ändern. Ich werde mich auch in diesem Amt bemühen, etwas für die zu tun, die außerhalb dieser Gesellschaft leben müssen, weil sie arm sind und nicht teilhaben können.“

Es sei in den vergangenen Jahren gelungen, sagt die zweifache Mutter, das Thema Kinder zum gesellschaftlichen Thema zu machen. Und es sei gelungen, gesellschaftliche Veränderungen nachvollziehbar zu machen. Auch das habe sie gelernt: dass Politik nur dann gut ist, wenn Menschen sie nachvollziehen können. Mit dem Wissen darum lebt es sich nicht sorgenfreier. Aber bewusster und selbstbewusster.



Katrin Göring-Eckardt (Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages

Geboren

3. Mai 1966 in Friedrichroda (Thüringen)

Wohnort

Ingersleben (Thüringen)

Ausbildung

Abitur, Theologiestudium

Beruf

Angestellte, Landessprecherin

Familie

verheiratet, zwei Kinder

Politischer Werdegang

1989	Gründungsmitglied von „Demokratie jetzt“ und Bündnis 90
1990 bis 1994	Mitarbeiterin in der Landtagsfraktion von Bündnis 90/Die Grünen
1990 bis 1993	Mitglied im thüringischen Landesvorstand von „Demokratie jetzt“ und Bündnis 90
1993 bis 1998	Mitglied im thüringer Landesvorstand von Bündnis 90/Die Grünen
und seit 2002	Landessprecherin Thüringen von Bündnis 90/Die Grünen
1996 bis 1998	Beisitzerin im Bundesvorstand von Bündnis 90/Die Grünen
seit 1998	Mitglied des Deutschen Bundestages
1998 bis 2002	stellvertretende Parlamentarische Geschäftsführerin der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
2002	Erste Parlamentarische Geschäftsführerin der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
2002 bis 2005	Vorsitzende der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
seit Oktober 2005	Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages und kulturpolitische Sprecherin von Bündnis 90/Die Grünen

Weitere Funktionen und Mitgliedschaften

- Ordentliches Mitglied Ausschuss für Kultur und Medien
- Synodalin der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)
- Schirmherrin Kiewer Gespräche
- Mitglied im Kuratorium der Aktion Sühnezeichen
- Mitglied im Kuratorium Haus der Geschichte
- Schirmherrin von Save the Children



Ausgewählte Veröffentlichungen

- Würdig leben bis zuletzt. Sterbehilfe – Hilfe beim Sterben – Sterbebegleitung – Eine Streitschrift, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2007 (Hg.)
- Leichter gesagt als getan – Familien in Deutschland, Verlag Herder, Freiburg im Breisgau 2006
- „Wertevermittlung im interreligiösen Dialog“; in Biesinger, Albert und Schweitzer, Friedrich (Hg.): Bündnis für Erziehung – Unsere Verantwortung für gemeinsame Werte; Verlag Herder, Freiburg im Breisgau 2006
- „Das Abendgebet ist so einfach wie der Gute-Nacht-Kuss“; in Bick, Amet (Hg.): Gott gibt die Fischstäbchen. Erfahrungen mit religiöser Erziehung; Wichern Verlag, Berlin 2004

Kontakt

Deutscher Bundestag
Platz der Republik 1
11011 Berlin
E-Mail: katrin.goering-eckardt@bundestag.de
www.goering-eckardt.de

Die Präsidenten

des Deutschen Bundestages von 1949 bis 2005

Elf Abgeordnete des Deutschen Bundestages hatten in den vergangenen 15 Wahlperioden das Amt des Bundestagspräsidenten inne. Neun Männer und zwei Frauen standen seit 1949 an der Spitze des deutschen Parlaments und bekleideten damit die Position des protokollarisch zweithöchsten Repräsentanten der Bundesrepublik Deutschland. Alle

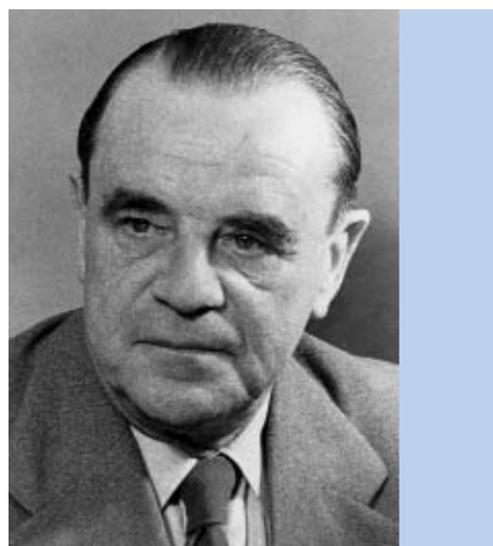
Bundestagspräsidenten haben sich dem Amt und der Geschäftsordnung gemäß als Vertreter des gesamten Parlaments betrachtet, obwohl sie während ihrer Amtszeit Parteipolitiker und aktive Mitglieder ihrer Fraktion blieben. Das Wort des Parlamentspräsidenten hatte und hat in der Öffentlichkeit Gewicht, gerade bei Grundfragen der politischen

Kultur gaben sie viele wichtige Impulse. Hinter den Kulissen verbesserten und stärkten sie mit Reforminitiativen die parlamentarische Arbeit. Und schließlich prägten alle Präsidenten des Bundestages kraft ihrer Persönlichkeit die Debatten und Ereignisse im und um das Parlament mit ihrem eigenen, ganz unverwechselbaren Stil.

Erich Köhler (CDU/CSU)

7.9.1949 bis 18.10.1950

Erster Präsident des Deutschen Bundestages ist Erich Köhler. Der Plenarsaal des neuen Parlaments in Bonn ist gerade fertiggestellt, als der gebürtige Erfurter und Mitbegründer der CDU in Hessen am 7. September 1949 mit 346 von 402 Stimmen zum Bundestagspräsidenten gewählt wird. Die Präsidentschaft Köhlers, der zuvor Präsident des Wirtschaftsrates des Vereinigten Wirtschaftsgebietes war, wird von Anfang an von seinem Gesundheitszustand überschattet, der ihn schon nach einem Jahr zum Amtsverzicht zwingt. Gegenüber den prägenden Persönlichkeiten der ersten Wahlperiode – Adenauer, Schumacher, Heuss – kann Köhler so nur schwerlich Statur gewinnen. Köhler stirbt 1958 im Alter von 66 Jahren.



Kai-Uwe von Hassel (CDU/CSU)

5.2.1969 bis 13.12.1972

Der frühere schleswig-holsteinische Ministerpräsident und Bundesverteidigungsminister – geboren wurde er als Sohn eines Pflanzers im heutigen Tansania – ist Parlamentspräsident in einer Umbruchzeit: Er amtiert im letzten Jahr der Großen Koalition (Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger), danach während der sozial-liberalen Koalition von Kanzler Willy Brandt. Die neue Ostpolitik und das Misstrauensvotum gegen Brandt fallen in seine Amtszeit. Nüchtern und trocken bündigt „Nordlicht“ von Hassel die bisweilen hochschlagenden Wogen. Intern setzt er eine Parlamentsreform durch. Auch die „Verhaltensregeln für Abgeordnete“ werden unter seiner Präsidentschaft erlassen. Von Hassel stirbt 84-jährig 1997.



Hermann Ehlers (CDU/CSU)

19.10.1950 bis 29.10.1954

Der Sohn eines Berliner Postbeamten war Mitglied der christlichen Jugendbewegung, studierte Jura und trat in der NS-Zeit der Bekennenden Kirche bei. Mit seiner ruhigen, aber straffen Amtsführung gewinnt die Bundestagsarbeit neues Profil, Form und Maß. Ehlers sucht besonders das Gespräch mit jungen Menschen, um ihnen das Wesen der parlamentarischen Demokratie nahezubringen. „Es ist unsere Aufgabe, daran mitzuwirken, dass eine andere innere Verbindung von Volk und Parlament wächst“, sagt er bei seiner Wiederwahl am 6. Oktober 1953. Ein Jahr später stirbt Ehlers 50-jährig völlig überraschend an den Folgen einer Mandelvereiterung.



Annemarie Renger (SPD)

13.12.1972 bis 14.12.1976

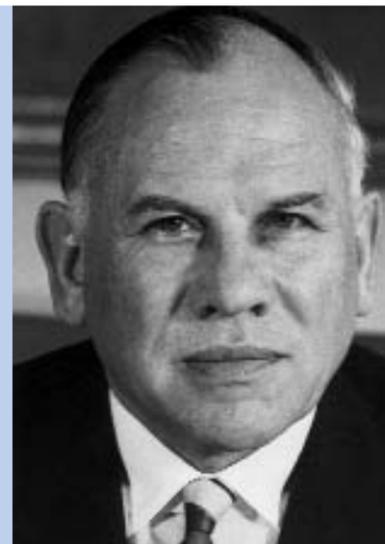
Eine doppelte Premiere: Die SPD wird nach dem Wahlsieg 1972 stärkste Fraktion und Annemarie Renger als erste Frau zur Bundestagspräsidentin gewählt. Charmant, aber resolut steuert die Sozialdemokratin vier Jahre lang die Arbeit des Bundestages – für einige Abgeordnete zunächst ungewohnt, aber rasch akzeptiert und anerkannt. Den Weg in die Politik wies der gebürtigen Leipzigerin Kurt Schumacher, erster Vorsitzender der SPD nach dem Krieg. Nach Schumachers Tod, 1952, beginnt mit dem Einzug in den Bundestag 1953 ihre eigene Karriere. An der Spitze des Bundestages widmet sich Annemarie Renger insbesondere einigen längst überfälligen Parlamentsreformen.



Eugen Gerstenmaier (CDU/CSU)

16.11.1954 bis 31.1.1969

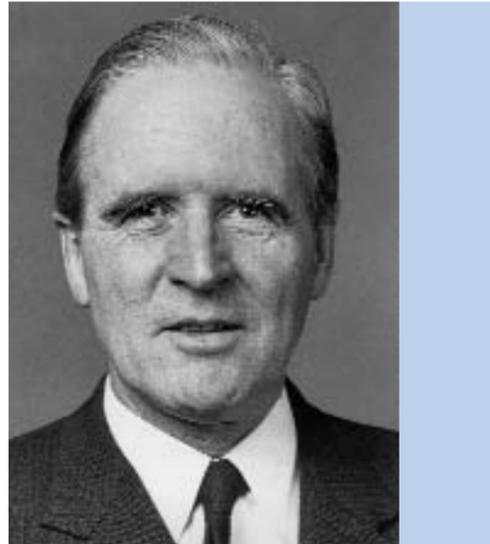
Mit seiner 14-jährigen Amtszeit über vier Legislaturperioden ist der evangelische CDU-Politiker und promovierte Theologe der Rekordhalter unter den Bundestagspräsidenten. Der entschiedene Gegner der Nationalsozialisten – nach seiner Beteiligung am Umsturzversuch vom 20. Juli 1944 wird er zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt – entwickelt sich zu einem äußerst selbstbewussten Bundestagspräsidenten. Mit mehreren Reformvorschlägen erhöht er Wirkung und Eigenständigkeit des Parlaments. Das neue Abgeordnetenhochhaus nennt der Volksmund zu Ehren seines Förderers „Langer Eugen“. Später gerichtlich als haltlos erwiesene Vorwürfe gegen das Verfahren und die Höhe seiner Wiedergutmachungsleistung für die Behinderung seiner Lehrtätigkeit durch die Nationalsozialisten veranlassten ihn 1969 zum Rücktritt. Gerstenmaier stirbt 1986 mit 79 Jahren.



Karl Carstens (CDU/CSU)

14.12.1976 bis 31.5.1979

Er ist mit Leib und Seele Professor für Staatsrecht. Aber die eigentliche Karriere macht Karl Carstens in der Politik: Staatssekretär im Auswärtigen Amt und im Bundesverteidigungsministerium, Chef des Kanzleramtes, Fraktionsvorsitzender der CDU/CSU-Bundestagsfraktion. Im 8. Deutschen Bundestag steigt der gebürtige Bremer mit seiner Wahl zum Bundestagspräsidenten zum zweiten Mann im Staate auf. Rasch nimmt der Jurist die Reformbemühungen um die Geschäftsordnung des Bundestages auf. Doch bald ertönt ein neuer Ruf: Am 1. Juni 1979 wird Carstens mit der Wahl zum Bundespräsidenten erster Mann im Staate. Er bleibt es bis 1984. Karl Carstens stirbt 1992 im Alter von 77 Jahren.



Philipp Jenninger (CDU/CSU)

5.11.1984 bis 11.11.1988

Der Mann mit der sonoren Stimme ist ein Weggefährte von Helmut Kohl. Er dient ihm erst als Parlamentarischer Geschäftsführer, ab Oktober 1982 als Staatsminister im Bundeskanzleramt. Als Bundestagspräsident treibt Philipp Jenninger die Parlamentsreform mit dem Ziel voran, die parlamentarische Arbeit lebendiger zu machen. Viel Respekt erhält er 1986 für eine Reise des Bundestagspräsidentiums nach Israel. Umso tragischer für Jenninger ist die Wirkung seiner unglücklich vorgetragenen Rede zum 50. Jahrestag der Reichspogromnacht am 9. November 1988 im Bundestag. Mit dem Bedauern, Gefühle verletzt zu haben, tritt Jenninger zurück.



Richard Stücklen (CDU/CSU)

31.5.1979 bis 29.3.1983

Richard Stücklen ist ein Mann der ersten Stunde – er sitzt seit 1949 für die CDU/CSU im Deutschen Bundestag. Ein erfahrener Parlamentarier nimmt also Ende Mai 1979 auf dem Präsidentenstuhl Platz. Die Zeiten sind brisant: Terrorismus, Massenproteste gegen Nachrüstung, Misstrauensvotum gegen Helmut Schmidt und die „Wende“ zu Kanzler Helmut Kohl. Der Franke Richard Stücklen – gelernter Elektrotechniker und begeisterter Skatspieler – amtiert mit Würde und Humor. Nach seiner Zeit als Bundespostminister (dort führt er die Postleitzahlen ein) ist das hohe Amt des Parlamentspräsidenten ganz nach seinem Geschmack. Die CSU stellt mit Stücklen zum ersten Mal den Präsidenten. Stücklen stirbt 86-jährig im Jahr 2002.



Rita Süßmuth (CDU/CSU)

25.11.1988 bis 26.10.1998

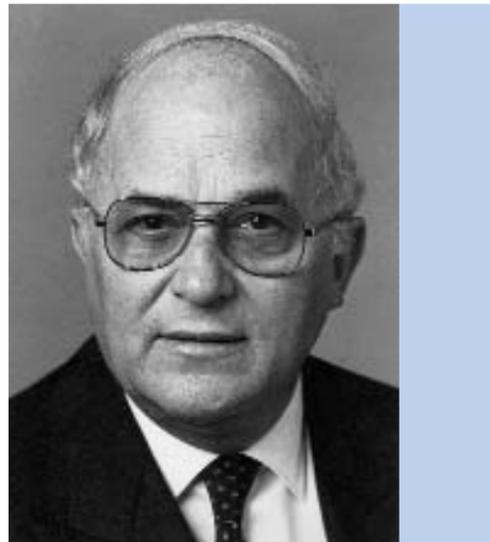
Zehn Jahre lang prägt Rita Süßmuth das Parlamentsgeschehen maßgeblich mit – nicht immer zur Freude ihres ursprünglichen Förderers Helmut Kohl, der die Erziehungswissenschaftlerin 1985 als Frauen-, Jugend- und Gesundheitsministerin in sein Kabinett geholt hat. Rita Süßmuth versteht den Bundestag als „Werkstatt der Demokratie“, die stetiger Kreativität und Förderung bedarf. In ihre Amtszeit fallen historische Ereignisse und Entscheidungen: der Fall der Mauer und die deutsche Einheit, der Beschluss zum Umzug nach Berlin, die Verhüllung des Reichstagsgebäudes durch Christo und der Neubau des Parlamentsviertels in Berlin. Engagiert begleitet und fördert Rita Süßmuth diesen Umbruchprozess.



Rainer Barzel (CDU/CSU)

29.3.1983 bis 25.10.1984

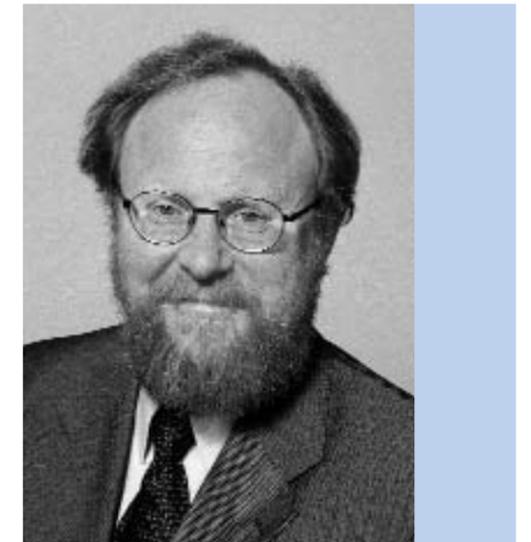
Rainer Barzel hat bereits eine große politische Karriere hinter sich – Bundesminister, Fraktionsvorsitzender, Parteichef, Kanzlerkandidat – , als er nach der vorgezogenen Bundestagswahl 1983 zum Bundestagspräsidenten gewählt wird. Mit Elan tritt er das Amt an. Dank seiner Initiative debattiert der Bundestag 1984 sechs Stunden lang über das Selbstverständnis der Abgeordneten und über die Arbeitsweise des Bundestages – eine Sternstunde des Parlaments. Doch nach einer Vernehmung vor dem Flick-Untersuchungsausschuss stellt Barzel sein Amt zur Verfügung. Sein Nachfolger Jenninger gibt später eine Ehrenerklärung für Barzel ab: Vorwürfe gegen ihn seien nicht zu erheben. 2006 stirbt Barzel im Alter von 82 Jahren.



Wolfgang Thierse (SPD)

26.10.1998 bis 18.10.2005

Mit Wolfgang Thierse wird zum zweiten Mal ein SPD- und zum ersten Mal ein ostdeutscher Abgeordneter zum Bundestagspräsidenten gewählt. Eine symbolische Wahl, denn in der Person des Berliner Kulturwissenschaftlers verkörpert sich sprachmächtig der Anspruch des Parlaments, nun von Berlin aus für das ganze Deutschland zu wirken. Thierse sagt es in seiner Antrittsrede so: „Die Verlegung des Parlamentssitzes nach Berlin, wo sich das Parlaments- und Regierungsviertel über die ehemalige Sektorengrenze, über die ehemalige Mauer, dieses absurde und tödliche Monument der Teilung, hinweg wie eine Klammer spannen lässt, ist ein Teil der Verwirklichung des Wunsches von Willy Brandt: Dass zusammenwächst, was zusammengehört.“



Infotipps

Infomaterial

Publikationen und CD-ROMs zur Arbeit des Deutschen Bundestages werden vom Referat für Öffentlichkeitsarbeit herausgegeben. Zum vielfältigen Angebot gehören zum Beispiel die Broschüren „Fakten“, „Einblicke“ und „Parlamentsdeutsch“, Kürschners Volkshandbuch sowie Sonderthemen-Hefte zur Arbeit der Fraktionen, der Ausschüsse oder zum Haushalt des Bundestages.

Anforderung von Informationen und Download ist möglich unter:

www.bundestag.de/interakt

Deutscher Bundestag
– Öffentlichkeitsarbeit –
Platz der Republik 1
11011 Berlin

Tel.: (0 30) 2 27-3 20 72 und 2 27-3 53 90
Fax: (0 30) 2 27-3 62 00
E-Mail: infomaterial@bundestag.de

Bundestag online www.bundestag.de

Auf der Website des Deutschen Bundestages finden Sie viele Informationen zu den Aufgaben des Parlaments und seiner Ausschüsse sowie Wissenswertes zu allen Mitgliedern des Bundestages. Weiterhin bietet Bundestag online umfangreiche Datensammlungen, etwa Tagesordnungen, Plenarprotokolle, den Stand der Gesetzgebung oder das Datenhandbuch. Immer auf dem Laufenden sind Sie mit den Sendungen des Parlamentsfernsehens im Web-TV und mit den Newsletter-Diensten.

Zum **Präsidium des Deutschen Bundestages** finden Sie ausführliche Informationen in der Rubrik „Parlament“: Biografien der Präsidiumsmitglieder, Texte zu Wahl, Aufgaben und Funktionen sowie Reden des Bundestagspräsidenten.

www.bundestag.de/parlament



Impressum

Herausgeber: Deutscher Bundestag

Verantwortlich: Referat Öffentlichkeitsarbeit

Gestaltung und Redaktion:
MEDIA CONSULTA Deutschland GmbH, Berlin

Autoren:
Kathrin Gerlof (Porträts), Gregor Mayntz (Einleitung)

Fotos und Grafiken:
Deutscher Bundestag: S. 1 (links), 50-53, Rückseite;
Karl-Heinz Döring (Grafik): S. 6; Picture-Alliance/dpa: S. 1 (rechts), S. 4; studio kohlmeier: Titel, U2, S. 2-3, 5-49

Druck: Koelblin Fortuna, Baden-Baden

Stand: April 2007

© Deutscher Bundestag, Berlin 2007
www.bundestag.de

Alle Rechte vorbehalten.

Die Publikation wird vom Deutschen Bundestag im Rahmen der parlamentarischen Öffentlichkeitsarbeit herausgegeben. Sie ist nicht zum Verkauf bestimmt. Eine Verwendung für die eigene Öffentlichkeitsarbeit von Parteien, Fraktionen, Mandatsträgern oder Wahlwerbenden – insbesondere zum Zwecke der Wahlwerbung – ist unzulässig.